

DIE KATAPHRAKTARIER IM RÖMISCHEN HEER – PANEGYRIK UND REALITÄT * –

Wohl kaum eine Behandlung der antiken Militärgeschichte kommt ohne Hinweis auf die Kataphraktarier aus. Im Vordergrund steht das Interesse an einer Truppengattung, die im römischen Heer erst beim Ausklang der Antike zu einer gewissen Bedeutung gelangte und den Einfluß des parthischen Gegners auf das römische Militär spiegelt. Im Hintergrund spielt dabei mit, daß die Kataphraktarier in militärischer, taktischer, logistischer und nicht zuletzt auch in sozialer Hinsicht als Vorläufer der mittelalterlichen Panzerreiter angesehen werden.

Der Name ist eine Ableitung vom griechischen Fachausdruck für Panzer und begegnet als Bezeichnung für Panzerreiter erstmals in ägyptischen Papyri des 3. Jhs. v. Chr.¹ Ob sie in hellenistischer Zeit schon zu einer eigenen Truppe mit spezifischer Kampftaktik zusammengefaßt waren, sei dahingestellt; ihr Vorhandensein geht mit Sicherheit auf den Einfluß orientalischer Waffentechnik zurück. Da die Römer ihrerseits erst seit dem 3. Jh. an der parthisch-persischen Front in Schwierigkeiten gerieten, braucht das Fehlen von Panzerreitern in den republikanischen und frühkaiserzeitlichen Heeren der Römer nicht weiter zu verwundern. Als erste Truppe dieser Art scheint von Hadrian eine *ala Gallor. et Pannonior. cataphractata* aufgestellt worden zu sein², über die jedoch nichts weiter bekannt ist. Da die Reihe der Kataphraktarierdenkmäler frühestens unter Septimius Severus einsetzt³, und da Alexander Severus in der antiken Literatur im Zusammenhang mit Kataphraktariern erwähnt wird⁴, dürfte es wohl die severische Zeit gewesen sein, in der mit dem Aufbau dieser Truppengattung begonnen wurde. Um vor falschen Größenvorstellungen zu warnen, sei hinzugefügt, daß die Truppen wegen der wertvollen Ausrüstung und wegen des aufwendigen Trainings sehr kostspielig waren und demnach nicht allzu zahlreich gewesen sein können.

Der späten Einführung der Kataphraktarier im römischen Heer entspricht also, daß sie erst von der ausgehenden Kaiserzeit an in Texten und auf Denkmälern begegnen. Angesichts ihres späten Auftretens und ihrer geringen Anzahl ist die Zahl der erhaltenen Denkmäler – ein Altar und zwölf Grabsteine – immerhin bemerkenswert hoch. Diese sind gleich in dreierlei Hinsicht interessant:

- Für die Realienkunde, weil sich bisher vernachlässigte Hinweise auf die Ausrüstung erhalten haben.
- Für die Sozialgeschichte, weil sie die rechtliche Stellung, die Karrieremöglichkeiten und die Lebensbedingungen der Soldaten einer Elitetruppe beleuchten.
- Für die Kunstgeschichte, weil sie das Ende der provinziäl-römischen Kunst markieren.

* Für die Diskussion der Inschriften danke ich B. Lőrincz (Budapest), für Diskussion des aramäischen Namenmaterials B. Palme und H. Jursa (Wien), für die korrekte Lesung der Inschrift Nr. 12 R. Wiegels (Osnabrück) und für die Überlassung von Photos M. Schleiermacher und R. Wiegels.

¹ H. G. Liddell / R. Scott, *A Greek-English Lexicon* (Oxford 1930) 920. – O. Guévaud, *Enteuxeis. Requêtes et plaintes adressées au roi d'Égypte au IIIe siècle avant J.-C.* (Kairo 1931) Nr. 32 u. 45.

² CIL XI 5632 = ILS 2735, Ehreninschrift für M. Maenius C. f. Cor. Agrippa L. Tusidius Campester, der unter Hadrian die *ala* zwischen seinem Kommando über die *cohors*

I Hispanorum equitata und über die *classis Britannica* führte.

³ Die antiken Belege sind zu finden bei: Hoffmann II 110 Anm. 602. – F. Rundgren, *Über einige iranische Lehnwörter im Lateinischen und Griechischen*. *Orientalia Suecana* 6, 1957 (1958) 31-52. – J. Becker, *Grabinschrift eines römischen Panzerreiteroffiziers*. *Neujahrsbl. Ver. Gesch.* (Frankfurt am Main) 1868, 23.

⁴ *Script. hist. Aug.* 18 (vita Alex. Sev.) 56, 5: *Persarum cataphractarios, quos illi clibanarios vocant, decem milia in bello interemimus, eorum armis nostros armavimus*. M. P. Speidel hält nach schriftlicher Mitteilung diese Stelle der *Hist. Aug.* nicht für aussagekräftig.

Daher wollen die folgenden Zeilen eine Denkmälergruppe, die wegen ihrer Primitivität vernachlässigt wurde, rehabilitieren und den literarischen Nachrichten über die Ausrüstung der Kataphraktarier bzw. deren Interpretation durch die Forschung gegenüberstellen. Daß damit ein schief hängendes Bild ins Lot gebracht werden soll, ist schon im Titel angedeutet.

Die Panegyrik

Eine relativ genaue Beschreibung der Kataphraktarier, ihrer sozialen Stellung, ihrer Ausrüstung, aber auch ihrer Schwierigkeiten beim Einsatz bietet Tacitus anlässlich einer Schlacht zwischen Römern und Roxolanen⁵: Dieser sarmatische Stamm war in den ersten Monaten des Jahres 69 n. Chr. in die Provinz Mösien eingefallen und hätte mit seinen schweren Panzerreitern den Römern eine arge Niederlage zugefügt, wenn nicht unerwartetes Tauwetter die Kataphraktarier der Roxolanen in Bedrängnis gebracht und die Römer gerettet hätte. Nach Tacitus bestand die für die Römer offensichtlich unbekannt und daher einer Beschreibung bedürftige Rüstung der Panzerreiter aus eisernen Platten oder sehr festem Leder und war so kompakt, daß kein Stoß durchging (*ferreis lamminis aut praeduro corio consertum, ut adversus ictus impenetrabile*). Aus diesem Grund benötigten die Kataphraktarier keinen Schild (*neque enim scuto defendi mos est*). Als Angriffswaffen verwendeten sie Speiße (*conti*) und Schwerter (*gladii*), die überlang und mit beiden Händen zu führen sind, so daß nicht leicht eine Schlachtformation dem Ansturm ihrer Reiterabteilungen gewachsen sei (*ubi per turmas advenere, vix ulla acies obstiterit*). Die ungünstigen Bodenbedingungen des Tauwetters und das Gewicht der Kataphraktarier brachten jedoch die Pferde zu Fall (*lapsantibus equis et catafractarum pondere*) und verhinderten das Wiederaufsitzen der Reiter (*inhabile ad resurgendum*). Dies ist das Schlimmste, was Panzerreitern überhaupt zustoßen kann⁶.

Nach der Lektüre dieser Tacitusstelle identifiziert man gerne die eigenartigen Panzerreiter von Szene XXXI und XXXVII der Trajanssäule mit den Roxolanen⁷. In jener Ahnungslosigkeit von militärischen Dingen, die allenfalls bei einem Künstler toleriert wird, hat der Meister des Frieses aus den taciteischen Speißkämpfern Bogenschützen gemacht und Reiter wie Pferde mit Schuppen derart bedeckt, als würden sie sich gerade in Meereswesen verwandeln. In der ersten Szene kündigt ein solcher Dreiertrupp drohend sein Kommen von jenseits der Donau an, in der zweiten werden die schrecklichen Fabelwesen von der römischen Kavallerie zu Paaren getrieben. Die Parabel ist deutlich: Nicht ungestraft bleibt, wer die römische Macht herausfordert, jeder Gegner wird in die Schranken gewiesen. War die inmitten des Trajansforums aufragende Säule mit ihrer bekrönenden, der irdischen Sphäre entrückten Kaiserstatue schon ein außergewöhnliches Siegesanathem, so rühmten Aufschriften auf den umgebenden Gebäuden die Kriegstüchtigkeit des Kaisers, die der Stadt Rom reichste Beute zu ihrer Verschönerung bescherte⁸. Wir haben es hier mit vollendet in Architektur, Bild und Wort umgesetzter Panegyrik zu tun⁹, die sich auch kleinster Details bedient. Ist es da wirklich nur ein Zufall, daß die Reihe der Kataphraktarierdarstellungen mit einem Mißverständnis beginnt, das in der ins Sagenhafte reichenden Aura der Panzerreiter wurzelt?

Besonders hervorgehoben sei, daß bei den Sarmaten diese schwere Rüstung nur von den Führern und Adeligen (*principibus et nobilissimo cuique tegimen*) verwendet wird. Damit hat Tacitus einen Aspekt

⁵ Tac. Hist. I 79.

⁶ Siehe Anm. 11.

⁷ F. Lepper u. S. Frere, Trajan's Column. A new Edition of the Cichorius Plates (Alan Sutton 1988) 80f. – Beste Abbildung bei Junkelmann Abb. 195.

⁸ Auf der Basilika Ulpia und an den Hallen des Forums: Gell. noct. Att. 13, 25, 1.

⁹ »Der siegreiche Princeps stand dominierend und allgegenwärtig im Mittelpunkt der gesamten Anlage, umgeben von seinen siegreichen Truppen, als triumphierender Feldherr in engster Verbindung mit dem Heer« (K. Strobel, Untersuchungen zu den Dakerkriegen Trajans. Antiquitas 33 [1984] 24).

anklingen lassen, der bei den Reitertruppen im allgemeinen und bei den Panzerreitern im besonderen viel zu wenig beachtet wird: Denn alles, was mit Pferden zusammenhängt, war zu allen Zeiten teuer und daher an die Vermögenden, die stets mit der Oberschicht identisch sind, gebunden. Welcher Aufwand anscheinend nötig war, um einem Panzerreiter den Einsatz zu ermöglichen, wird, weil die antiken Quellen darüber nicht fließen, von der am Schreibtisch ausgeübten Wissenschaft kaum wahrgenommen. So hat erst der Praktiker Junkelmann in nachgebildeter Originalrüstung aufs Pferd springen müssen¹⁰, um herauszubekommen, was ein Kataphraktarier für seinen wirkungsvollen Einsatz angeblich benötigte:

- Das Streitroß.
- Möglichst zwei oder weitere Kampfpferde, um erschöpfte Tiere auszuwechseln.
- Ein Reisepferd, um das Streitroß auf dem Marsch zu entlasten.
- Mindestens ein Packpferd, das vor und nach dem Gefecht die Rüstung und sonstiges Gepäck trug.

Junkelmann, der allerdings keinen römischen, sondern einen parthisch-persischen Panzerreiter vor Augen hat, schätzt, daß allein die Panzerung von Reiter¹¹ und Pferd rund 45 Kilo gewogen habe¹². Da der Aufwand für die Truppe enorm gewesen sein muß, ist verständlich, warum es nur wenige Kataphraktariereinheiten gab.

Wenn man die Quellen richtig beurteilt, so scheinen sich die Kataphraktarier im Felde nur bedingt bewährt zu haben¹³. Um so stärker wirkten sie dagegen auf die Zivilisten. Vor allem bei Truppenparaden boten sie ein eindrucksvolles Schauspiel, das in den Teilnehmern ein Gefühl von Vertrauen und Sicherheit hervorrief und das die Phantasie der Dichter, Redner und Historiker, der Nichtmilitärs also, entzündete. In panegyrischer Übertreibung schreckte Ammianus Marcellinus nicht vor dem Vergleich dieser eisenstarrenden Ungeheuer mit den Erzstatuen ausgerechnet eines Praxiteles zurück¹⁴. Ebenfalls in die Sphäre der Panegyrik darf die Mitteilung des Libanios gerechnet werden, der selbst nie etwas mit Militär zu tun hatte und nur in der Welt der Redekunst lebte, daß nämlich Constantius II. die Perser sogar noch übertraf, indem er die Pferde durch eiserne Rüstungen vor Verwundung schützte¹⁵.

Doch bevor wir uns dem eigentlichen Thema dieser Arbeit, dem Widerspruch zwischen den panegyrischen Texten der Spätantike und den archäologischen Dokumenten bezüglich der Ausrüstung der Kataphraktarier widmen können, ist noch auf eine Stelle einzugehen, die immer herangezogen wird, wenn von Kataphraktariern die Rede ist. Es handelt sich um die Schlacht von Straßburg, mit der Julian, der letzte heidnische Kaiser, im Jahre 357 eine Serie von siegreichen Feldzügen gegen die Germanen einleitete. Über die Schlacht hat uns Ammianus Marcellinus, selbst Heide, eine ausführliche Beschreibung hinterlassen, die der allgemeinen Tendenz des Werkes, die Verdienste Julians zu erhöhen, entspricht. Allzugerne wird der Text als Nachschlagewerk zur Ausrüstung der Kataphraktarier mißverstanden und auf realienkundlichen Inhalt hin untersucht, ohne daß die dichterischen Qualitäten und politischen Ten-

¹⁰ Da in der Antike der Steigbügel noch nicht bekannt war, stieg man nicht, sondern sprang auf das Pferd, (*insilire – desilire*). Das Aufspringen war schon deshalb weniger schwierig, weil in der Antike die Pferde ein Stockmaß von höchstens 150cm erreichten, während die heutigen Züchtungen 180 und darüber messen. Das ganze Thema ist behandelt bei Junkelmann 100ff. bes. 104. 196ff. u. 212ff. Xenophon spricht in seiner Reitkunst (*Hippike* 6, 12) davon, daß es empfehlenswert sei, sich nach persischer Sitte aufs Pferd heben zu lassen und nach Plutarch soll es an manchen römischen Straßen Steine gegeben haben, von denen aus die Reiter leicht auf ihre Pferde steigen konnten.

¹¹ Beschreibungen des Reiterpanzers bei Heliodor (*Aith.* IX, 15): »... die Panzerung schützt nicht nur die Brust, sondern den ganzen Körper ... reicht vom Nacken bis auf die Beine ... die Beinschienen gewähren Schutz von den Fußsohlen bis zu den Knien, wo sie an den großen Panzer anschließen ... in seiner Rüstung steckend steigt der Reiter

nicht auf, indem er selbst aufs Pferd springt, sondern wird wegen seines Gewichtes von anderen hinaufgehoben« (Übersetzung nach Junkelmann 197f.).

¹² Junkelmann 216. Daß dieser Ansatz überprüft werden muß, wird sich im folgenden erweisen.

¹³ Hoffmann I 271 (mit weiterführender Lit.): »... erwies sich, wie etwa das Versagen der Panzerreiter des Maxentius, Licinius und auch des Julian zu zeigen vermag, immer wieder, daß Wert und Wirkung von Catafractariern und Clibanariern letzten Endes begrenzt waren.«

¹⁴ Amm. Marc. 16, 10, 8: *cataphracti equites, quos clibanarios dictitant, personati thoracum muniti tegminibus et limbis ferreis cincti, ut Praxitelis manu polita crederes simulacra, non viros*. Der Anlaß, der nicht eindeutiger die panegyrischen Intentionen des Ammianus offenlegen könnte, ist die Siegesparade des Kaisers Constantius II. in Rom vom 28. April 357.

¹⁵ Liban. Or. 18, 206 (Foerster) 2, 326.

denzen zu Wort kämen¹⁶. Hier kann zwar nicht im Detail geschildert werden, welche literarischen Topoi Ammianus Marcellinus verwendet und wie er um der Panegyrik willen das Geschehen akzentuiert, doch sei wenigstens die große Linie wiedergegeben.

In der Schlacht prallen zwei Welten aufeinander¹⁷: Die Römer sind wohlgeappnet, standfest und wahren äußerste Disziplin, die Germanen dagegen sind – Führer wie Kämpfer – überheblich, verschlagen und von einer angeborenen Wildheit. Wenn sie Teilerfolge erzielen, dann nur, weil sie aus dem Hinterhalt kämpfen. Als Beispiel dafür führt Ammianus an, daß heimtückisch agierende Fußsoldaten auf das Pferd des Kommandanten der Kataphraktarier angesetzt waren, um dieses in die Flanke zu stechen und so den schwergepanzerten Reiter zu Fall zu bringen¹⁸. Auch wenn dadurch die römischen Reihen zeitweilig in Bedrängnis geraten, garantiert Julian durch seinen Einsatz, seine Umsicht und seine gewinnende Art, mit den Soldaten umzugehen, den Sieg. Als eines der vielen kompositorischen Details sei die Rolle hervorgehoben, die der Begriff *pondus* spielt: Bei den Römern ist es die Schwere der Rüstung, die den Soldaten Schutz bietet, bei den Germanen ist es das Gewicht der Körper, das zum Verderben führt, und zwar bei jenen, die über den Rhein flüchtend und von einem römischen Pfeil getroffen in den Fluten versinken, oder gar bei König Chnodomar selbst, der sich seiner Verantwortung durch Flucht entziehen will, aber wegen seiner Leibesfülle vom Pferd stürzt und als charakterloser Barbar die römische Gefangenschaft dem Freitod vorzieht. Dem Chnodomar wiederum, der sein Leben gerettet und zugleich verwirkt hat, steht der Kommandant der Kataphraktarier, *Innocentius catafractarios ducens*, gegenüber¹⁹, der auf dem Schlachtfeld geblieben ist – von weiteren Gefallenen der Kataphraktarier ist nicht die Rede.

Militärisch scheint die Methode der Alamannen, zu Fuß die Pferde der Kataphraktarier anzugreifen, richtig gewesen zu sein²⁰. Daß ihr der Erfolg verwehrt blieb, lag am persönlichen Einsatz des Julian. Bedeutsam wurde diese panegyrisch verwendete Episode für Alttertumskundler, die die antiken Nachrichten auf Hinweise über die Ausrüstung des römischen Militärs abklopfen. Da gewinnt ein an sich nebensächliches Detail, das dazu von Ammianus gar nicht erwähnt wird, unverhältnismäßig an Bedeutung – die metallbewehrte Pferdedecke, eine Art Roßpanzer also, auf die wir noch öfter zurückkommen werden. Die Frage, die sich stellt, lautet: Ist aus dem Erfolg der alamannischen Angriffstaktik zu erkennen,

16 Wie stark das Bild, das die Römer von den Germanen hatten, von den literarischen Nachrichten v. a. über die Kimbern- und die Markomannenkriege des Mark Aurel schablonisiert ist und wie wenig es der Wirklichkeit entspricht, zeigt die hervorragende Untersuchung von W. Pohl, *Barbarenkrieger – Wahrnehmungen und Wirklichkeiten*. In: Beitr. zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Akten des 2. internat. Koll. in Marburg a. d. Lahn 1994 (Hrsg. C. v. Carnap-Bornheim; 1994) 155 ff. Überzeugend weist Pohl darauf hin, daß Ammianus selbst gerade diese Schlacht mit einem Theaterstück vergleicht (Amm. Marc. 16, 12, 57), das den Titel »Kampf zwischen Zivilisation und Barbarei, Ordnung und Wildheit, Vernunft und Triebhaftigkeit« trägt, und dessen Zuschauer das senatorische Publikum von Rom ist, für das die Kämpfe an der Rheingrenze »Theaterdonner waren, durch den man sich schrecken, aber nicht die Laune verderben ließ«: Zu sehr hatte man sich schon an die Germanen gewöhnt, man hatte sie in der Arena bejubelt, als Leibwache der Kaiser bewundert, als Kampftruppen in der Armee gesehen und hatte den Aufstieg der besonders Tüchtigen in die höchsten Ränge verfolgt. So hatte auch Ammianus als selbstverständlich zur Kenntnis genommen, daß in der Schlacht von Straßburg auf römischer Seite ein Kontingent Bataver eine wichtige Rolle spielte und vom eigenen König angeführt wurde.

17 Amm. Marc. 16, 12, 22.

18 Amm. Marc. 16, 12, 22: *Isdem* (d.h. unter die Reiterei) *sparsim pedites miscuere discursatores et leves profecto ratione tuta poscente. Norant enim licet prudentem ex equo bellatorem cum clibanario nostro congressum frena rentinentem et scutum, hastam una manu vibrante tegminibus ferreis abscondito nocere non posse, peditem vero inter ipsos discriminum vertices, cum nihil caveri solet praeter id, quod occurrit, humiliter occulte reptantem latere forato iumentum incautum rectorem praecipitem agere levi negotio trucidandum*. An sich heißt *rector* »Reiter« und so wird es hier auch von W. Seyfahrt, Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte. Lateinisch und Deutsch (Berlin 1978) übersetzt. Daß *rector* aber nicht »ein beliebiger Reiter«, sondern auch »Anführer« bedeutet und den Führer der Katafraktarier meint, geht aus 16, 12, 38 (*catafracti equites viso rectore suo leviter vulnerato et consorte quodam per cervicem equi labente*) hervor und wird deshalb von Seyfahrt so übersetzt.

19 Daß dieser erst hier (Amm. Marc. 16, 12, 63), sozusagen im offiziellen Resümee der Schlacht, in seiner eigentlichen Funktion *catafractarios ducens*, davor aber *rector* (16, 12, 38) genannt wird, gehört zur dichterischen Freiheit.

20 Daß die Germanen die Fähigkeit besessen hätten, zu Fuß zwischen Reitern zu kämpfen, berichtet schon Caesar, Gall. 7, 65, 4.

ob die Pferde der Kataphraktarier eine eigene Panzerung besessen haben oder nicht? Wenn darauf überhaupt eine Antwort möglich ist, dann wäre sie aus der Reaktion der Kataphraktarier herauszulesen: Ihnen genügte es schon, ihren Kommandanten leicht verletzt (daß er vom Pferd stürzte, wird nicht gesagt, gefallen scheint er erst später zu sein) und einen Kameraden vom (anscheinend unverletzten) Pferd rutschen zu sehen, um sich panikartig in alle Richtungen in Sicherheit zu bringen²¹ – ein Verhalten, das man angesichts des Prestiges der Kataphraktarier und ihrer wertvollen Ausrüstung nicht erwarten würde. Daher möchte man die geradezu hysterisch anmutende Flucht als Reaktion auf eine Gefahr deuten, auf die sie weder taktisch noch ausrüstungsmäßig und schon gar nicht mental vorbereitet waren. Das aber kann Ammianus Marcellinus, der an den militärischen Qualitäten des Julian nicht Kritik üben will, gerade nur andeuten. So erfahren wir hier nichts über die Ursache der Panik und müssen uns dessen entsinnen, was uns Ammianus vor dem Beginn der Schlacht über die germanische Kampfaktik berichtet hat²². Dort lernen wir, daß ein Kataphraktarier zwar durch einen Eisenpanzer geschützt ist (*tegminibus ferreis abscondito bellatori*), daß er jedoch, wenn er am Höhepunkt des Kampfes nicht aufpaßt, durch einen Stich in die Flanken seinen Pferdes zu Fall gebracht werden kann (*latere forato iumentum incautum rectorem praecipitem agere*). Wenn man die Worte auf die Goldwaage legt – der Reiter ist durch seine Rüstung unverletzlich, sein Pferd dagegen nur durch die Umsicht des Reiters geschützt – dann hatten die Pferde wohl keine eigene Panzerung. Auch wenn, wie sich in der Tat noch zeigen wird, Roßpanzer auf den Grabsteinen der Kataphraktarier fehlen, so ist es dennoch fraglich, ob man Ammianus so weit auspressen darf. Denn für ihn ist die Flucht der Kataphraktarier vor Straßburg nicht ein militärtechnisches Ereignis, sondern die literarische Folie, vor der sich die Tüchtigkeit des Julian so bewährt, daß ihm nicht einmal die Hinterlist der Feinde etwas anhaben kann. Und wenn Ammianus etliche Wendungen des Tacitus über die sarmatischen Panzerreiter wiederverwendet, so will er mitteilen, daß er sich bewußt in die literarische Tradition des Tacitus stellt, dessen Geschichtswerk er ja bis auf seine eigene Zeit weitergeführt hat.

Versucht man nun, ein Bild von den Kataphraktariern zu entwerfen, so hat man nur wenige Farben zur Verfügung. Hauptfarbe ist der Purpurglanz, der vom Kriegsherrn oder Kaiser auf sie herüberstrahlt und dem Erz ihrer Rüstungen eine geradezu praxitelische Vollendung verleiht; doch überwiegen die düsteren Farbtöne. Denn, wenn man von ihrer eindrucksvollen Teilnahme an Paraden absieht, ist nicht über Erfolge oder gar Heldentaten zu berichten, sondern allenfalls über die Schlappe vor Straßburg. Eine Truppe für's Auge also und nicht für den Ernstfall.

Das Verständnis der Kataphraktarier wurde bisher dadurch erschwert, daß in Texten des 4. Jhs. n. Chr. neben dem Begriff *catafractarius* auch der des *clibanarius* auftritt und zwar in einer Weise, daß man nicht unterscheiden kann, ob beides ein und dieselbe Sache bezeichnet oder ob *catafractarius* ein Oberbegriff ist, der durch *clibanarius* genauer definiert wird²³. Das wissenschaftliche Schrifttum, das in letzter Zeit recht zugenommen hat, bietet folgende Lösungsvorschläge:

- In einer weit ausgreifenden Studie hat O. Gamber dargestellt²⁴, daß sich in den Panzerreitertruppen der römischen Kaiserzeit die Einflüsse der griechischen Kataphraktarier und der parthischen Clibanarier verschmolzen haben. Methodisch anfechtbar ist Gambers Versuch, alle Bilddarstellungen von schwerkgepanzerten Reitern, d. h. Rüstärmel, Helme mit Wangenklappen oder Spangenhelme, knielange Schuppenpanzerhemden, Roßstirnen, Roßpanzer und dergleichen, den Clibanariern zuzuordnen.
- Anhand einer neugefundenen Kataphraktarierstele aus Klaudiupolis in Bithynien (Nr. 4) nimmt M. P. Speidel, gleichsam als Momentaufnahme des Jahres 357, eine Unterscheidung zwischen Ka-

²¹ Amm. Marc. 16, 12, 38: *Hoc autem exinde acciderat, quod, dum ordinum restituitur series, catafracti equites viso rectore suo leviter vulnerato et consorte quodam per cervicem equi labente pondere armorum oppressi dilapsi, qua quisque poterat, peditesque calcando cuncta turbassent, ni conferti illi sibi que vicissim innexi stetissent immobiles. Igitur cum equites nihil praeter fugae circumspectantes praesidia*

vidisset longius Caesar, concito equo eos velut repagulum quoddam cohibuit.

²² Siehe Anm. 18.

²³ Dazu hat Hoffmann I 266 ff. die antiken Belegstellen zusammengetragen.

²⁴ O. Gamber, Kataphrakten, Clibanarier, Normannenreiter. Jahrb. d. Kunsthist. Sammlungen in Wien 64, 1968, 7-44.

taphraktariern und Clibanariern vor²⁵. Ausgehend von einer zu stark auf die Realien ausgerichteten Interpretation der Schlacht von Straßburg²⁶ und der noch zu behandelnden Funde aus Dura-Europos kommt er zu dem Schluß, daß die Pferde der Kataphraktarier Roßpanzer getragen hätten²⁷, wodurch ihre Reiter zu Clibanariern geworden wären, d. h. Clibanarier seien Kataphraktarier auf vollgepanzerten Pferden gewesen.

- Für M. Junkelmann ist die Sache von vornherein klar, für ihn waren »die Tiere der Kataphraktarier fast gänzlich durch Schutzdecken abgeschirmt gewesen, die oft mit Metall-, Leder- oder Hornschuppen, mit Lamellen- oder Kettenpanzern verstärkt waren«²⁸. Bester Beweis seien die in Dura-Europos gefundenen Roßharnische, deren Trageweise durch einen in Wien aufbewahrten Lederpanzer des Erzherzogs Ferdinand in Tirol verdeutlicht wird²⁹. Unhistorischer kann man eigentlich gar nicht mehr argumentieren.
- Wohl zu wörtlich nimmt Hoffmann den Panegyriker Nazarius³⁰, wenn dieser die Reiterei des Maxentius in der Schlacht von Turin mit den verherrlichenden Worten beschreibt: »Welch' ein schrecklicher, furchterregender Anblick! Die Pferde und Reiter in gleicher Weise mit einer Hülle von Eisen bedeckt! *Clibanarii* nennt man sie im Heere«. Wiederum ist nämlich der Text nicht realienkundlich, sondern lediglich panegyrisch zu verstehen: Denn bei Nazarius steht dem zwar bestausgerüsteten, aber tyrannischen, verworfenen und zum Untergang verurteilten Maxentius der tüchtige, gottesfürchtige und zum Sieg bestimmte Konstantin gegenüber. Wenig später hat sich freilich der Theaterdonner verzogen, und da nennt Nazarius die gleichen Panzerreiter schlicht Kataphraktarier³¹. Dennoch soll nicht gelegnet werden, daß dies die einzige Nachricht aus der Antike über die Panzerung von Pferden ist. Widerlegt ist die weitere Argumentation Hoffmanns, der unter Berufung auf militärischen Wortwitz den Begriff *clibanarius* von griech. *klibane* = Schüssel, Brotpfanne = lat. *clibanus* Backofen ableitet und seine Herkunft aus dem Persischen ablehnt³².

²⁵ Speidel 1984, 15–156 Taf. 15–16.

²⁶ Siehe oben S. 604f.

²⁷ Speidel 1984, 154: »as it (erg. the horse) broke down under the weight of the armour«. Dazu Amm. Marc. 16, 12, 38: ... *cataphracti equites viso rectore suo leviter vulnerato et consorte quodam per cervicem equi labente pondere armorum oppressi dilapsi, qua quisque poterat*. Speidel bezieht *pondere armorum oppressi* auf *equi*, wohin es aber nicht gehört, denn nicht das Pferd, sondern der Kommandant selbst war ja leicht verwundet worden, und das Pferd trug nur seine gewohnte Last, unter der es nicht notwendigerweise zusammenbrechen mußte. In Wirklichkeit gehört der Satzteil *armorum pondere oppressi* als Verklammerung der ganzen Phrase zu den *cataphracti equites*: Diese gerieten beim Anblick ihres leicht verletzten Kommandanten und eines ihrer Kameraden, der vom Pferd glitt, in Panik und flohen in alle Richtungen *dilapsi, qua quisque poterat*, sowie es ihre schwere Rüstung überhaupt zuließ *armorum pondere oppressi*.

²⁸ Junkelmann 213.

²⁹ Junkelmann 211 Abb. 193 zweite Hälfte 16. Jh.

³⁰ Hoffmann I 268f.; Nazar., Paneg. Lat. 10, 22, 4.

³¹ Nazar., Paneg. Lat. 10, 23, 4.

³² Hoffmann I 267f. – Bei der immer zum Vergleich herangezogenen Stelle des Amm. Marc. (16, 10, 8) ist noch ein textkritisches Problem zu berücksichtigen: *cataphracti equites, quos clibanarios dicitant, personati thoracum muniti tegminibus et limbis ferreis cincti, ut Praxitelis manu polita crederes simulacra, non viros*. Während im allgemeinen *personati* (= maskiert) ediert wird, steht bei Gelenius *persae*. Würde man diese Lesung übernehmen, so

ergäbe sich ... *cataphracti equites, quos clibanarios dicitant persae, thoracum muniti*... Schon ohne Kenntnis der sprachwissenschaftlichen Untersuchung durch F. Rundgren, auf die weiter unten eingegangen werden wird (S. 625), macht dies mehr Sinn als das *personati*, da bei Paraden und erst recht bei den triumphalen Einzügen der Kaiser in Rom ja auch die normalen Reitertruppen ihre Maskenhelme getragen haben dürften, die bei Arrian (*ars tactica* 34) für die *hippika gymnasia* beschrieben sind und für die es vor allem in den Militärprovinzen viele Beispiele gibt. Dazu kann die ganze Phrase des Ammianus als ein Zitat aus der *Historia Augusta* (*vita Alex. Sev.* 56, 5): (*Persarum*) *cataphractarios, quos illi clibanarios vocant* aufgefaßt werden. Anders dagegen die neuere Forschung: Hoffmann (II 113 Anm. 635) übersetzt *personati* »mit Visier versehen«, ohne jedoch den Beweis zu erbringen, daß irgendwo außerhalb der Gladiatorenschulen bzw. Arenen Visierhelme verwendet worden wären, und Junkelmann läßt großzügig gleich beide Varianten nebeneinander gelten. Er übersetzt (S. 197) »...die Kataphraktenreiter, die Perser *clibanarii* nennen, mit Masken vor dem Gesicht!...«. Wahrscheinlich geht die belehrende Art, wie die spätantiken Autoren ihren Lesern diese offensichtlich nicht allzu bekannten Spezialtruppen vorstellen, auf Livius zurück: Liv. 35, 48: *loricati, quos cataphractos vocant* und 37, 40: *his tria milia equitum loricatorum – cataphractos ipsi appellat – adiunxit*. – Zur Verwendung des Begriffes *clibanarius* für die Panzerreiter des Armenierkönigs Tigranes, für die Neuperser zur Zeit des Alexander Severus und für Kavallerieverbände der palmyrenischen Fürstin Zenobia siehe die Zitate bei Hoffmann II Anm. 626–628.

- Eine neue Variante wirft M. Mielczarek in die Diskussion³³: Nicht in der Bewaffnung hätten sich die beiden Truppen unterschieden, sondern in ihrer Kampfweise und durch ihren Einsatz in der Schlacht. Zwar seien beide schwer gepanzert und beide mit einem *contus* bewaffnet gewesen, Clibanarier hätten aber mit berittenen Bogenschützen einen gemischten Verband gebildet, während die Kataphraktarier nicht im Verband mit anderen »Waffengattungen« zum Einsatz gekommen wären. Die unterschiedlichen Einsatzarten seien auf die jeweiligen Gegner abgestimmt gewesen: Kataphraktarier gegen Infanterie, Clibanarier gegen Kavallerie³⁴. Wenn in den spätantiken Inschriften *catafractarius* und *clibanarius* unmittelbar aufeinanderfolgend zu finden seien, handle es sich eben um einen Panzerreiter (Kataphraktarier), den die Spezialausbildung zum Clibanarier befähigte, Seite an Seite mit berittenen Bogenschützen gegen feindliche Kavallerie zu kämpfen. Damit wäre, so ließe sich hinzufügen, auch erklärt, warum die Clibanarier als solche in den Bildquellen nicht zu erkennen sind. Denn daß sie sich von den Kataphraktariern nur durch ihr spezielles Training unterscheiden, ist nicht im Bild darzustellen, sondern allenfalls in der Inschrift zu verkünden – und genau das tut Valerius Fuscianus aus Klaudiupolis (Nr. 4). Die Idee hat jedenfalls für sich, daß sie mit den vorhandenen Inschriften und Bildern nicht widerlegt werden kann.

Angesichts dieser Meinungsvielfalt könnte man die Frage, was ein Kataphraktarier wirklich war, als unlösbar zur Seite legen, wenn nicht eine ganze Klasse von Originaldokumenten, aus denen Zeitzeugen zu uns sprechen, in der wissenschaftlichen Diskussion bisher nur sporadisch behandelt worden wäre. Es handelt sich um die Steindenkmäler der Kataphraktarier, die wegen ihrer primitiven Bildchen stets vernachlässigt worden sind und denen wir uns nun zuwenden wollen.

Die Realität: Inscriptional gesicherte Denkmäler von Kataphraktariern

Die Gruppe, die hier vorgestellt werden soll, besteht aus einem Altar und zwölf Grabdenkmälern. Auf fünf von diesen ist der Verstorbene inscriptional als Kataphraktarier genannt und im Bild dargestellt, die übrigen sechs tragen nur eine Inschrift, entweder weil ihr Bildfeld weggebrochen ist oder weil sie von vornherein bildlos waren. Dennoch sind auch sie wichtig, weil sie die soziale Stellung der Kataphraktarier schärfer konturieren. Was die Gruppe so interessant macht, ist, daß sie ausschließlich aus Denkmälern besteht, die von den Akteuren selbst oder von Kameraden, Hinterbliebenen bzw. Erben gesetzt wurden – von Leuten also, die dem Verstorbenen und seiner Lebenswelt nahestanden³⁵.

AURELII

1. Altar des Bar Semis Abbei f. für IOM aus Intercisa / Dunaújváros, Ungarn. H. 1,05 m (Taf. 90,1)

I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Barsemis Abbei (f.) / dec(urio) alae firmae / katafractariae / ex numero Hos / ro(en)orum mag(ister) / coh(ortis) miliariae Hem(e) / sen(orum) d(omo) Carris et / Aur(elia) Iulia coniux / (ei)us v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(erito) / Aur(elia) Thicimim / et Aurel(ia) Asalia et / filias Barsimia Tit(ia)? [. . . ne]pot(es)

Auf der Leiste und auf dem Schaft des Altares die Inschrift, dicht gedrängt und mit vielen Ligaturen. Die Filiation (*f.*) wurde nach dem Militärdiplom CIL XVI 107 (*Barsimso Callistenis f.*, wahrscheinlich vom 13. Dez. 157) ergänzt.

Der Name Bar Semis ist aramäisch und in den Papyri aus Dura-Europos gut bekannt: Aur. Bars[. . .]s (P.

³³ M. Mielczarek, *Cataphracti and Clibanarii – Studies on the heavy armoured cavalry of the ancient world* (Lodz 1993) 10f.

³⁴ Mielczarek (Anm. 33) 48f. 50.

³⁵ Für die Diskussion der Namensproblematik danke ich B. Palme, Wien.

Dura 97, 13), Aur. Barsemias (P. Dura 98 X 23; 100 XXXI 11), Aur. Barsimus (P. Dura 67 II 4; 98 XI 32; 100 XVIII 23) und auch sonst in verschiedenen Kasusformen belegt (H. Wuthnow, Die semitischen Menschnamen in griechischen Inschriften und Papyri des vorderen Orients [Leipzig 1930] 34). Beides gilt auch für Abbei: Aur. Abba [. . .] (P. Dura 100 IX 16), Abbas (P. Dura 98 II 29; 101 XI 20), Abbis Marona (P. Dura 98 XI 18) und auch Wuthnow a.O. 7. Nach Auskunft von H. Jursa, Inst. f. Orientalistik der Universität Wien, ist Bar Semis ein theophorer Name mit der Bedeutung »Sohn der Sonne« und Abba die hypokoristische Form von aram. Av = arab. Abu (Vater) also »Väterchen«.

Anstelle der bei Altären üblichen Voluten und des Polsters mit der Einlassung für eine Opferspende ist ein Opfer dargestellt, das von Bar Semis Abbei f. an einem Altar vorgenommen wird. Links neben dem Altar sitzt seine Frau Aurelia Iulia, die in der Inschrift ebenfalls als Opfernde genannt wird. Bar Semis trägt eine Tunika mit Ringschnallencingulum und einen Mantel und hält eine Schriftrolle; Schutz- oder Angriffswaffen sind nicht zu erkennen. Seine Frau ist mit einem knöchellangen Faltenengewand bekleidet und sitzt in einem Stuhl mit hoher Lehne. Die Töchter und Enkelinnen kamen wohl deshalb auf die Inschrift, weil auch sie von der Erfüllung des Gelübdes betroffen waren. Der Fundort des aus dem Rahmen fallenden Altars ist das Hilfstruppenkastell Intercisa. Dort war die *cohors miliaria Hemesenorum sagittaria equitata c. R.* stationiert, deren Mannschaften nicht nur aus Pannonien, sondern auch aus Syrien ergänzt wurden (die Beispiele sind gesammelt bei B. Lörincz in: Die Einheiten des römischen Donauheeres nach ihren Schrift- und Bild-dokumenten, Bd I: Die Hilfstruppen Pannoniens

[Hrsg. O. Harl; im Druck]). B. Lörincz (ebd.) verweist darauf, daß von Intercisa aus etliche Soldaten in andere Truppen aufgestiegen sind, was auch auf Bar Semis zutreffen dürfte. Nach Lörincz erreichte Bar Semis in der *cohors I miliaria Hemesenorum sagittaria equitata c. R.* den Rang eines *magister*, was bei den Legionen einem *optio* entspricht (D. Breeze, A Note on the Use of the Titles *optio* and *magister* below the Centurionate during the Principate. *Britannia* 7, 1976, 127-133 = MAVORS X [1993] 71-77), und stieg dann zu einem *decurio* bei den Kataphraktariern auf. Anders dagegen A. v. Domaszewski u. B. Dobson (Die Rangordnung des römischen Heeres [Köln-Wien 1981] 59), H. T. Rowell (RE XXXIV [1937] 2548f. s.v. *numerus*), H. Callies (Ber. RGK 45, 1964, 193) und M. P. Speidel (ANRW II 3 [1975] 229 = MAVORS I [1984] 146), die von einem umgekehrten *cursus* ausgehen und in Bar Semis den Exerziermeister der *equites sagittarii* dieser Kohorte sehen.

Bar Semis selbst muß schon in vorgerücktem Alter gewesen sein, weil er auf Großvaterwürden hinweisen kann. Da er aus einer neueroberten Provinz rekrutiert wurde, besitzt er anscheinend kein Bürgerrecht, das die Kinder daher nicht von ihm, sondern von ihrer Mutter erhalten haben müssen. Durch die Darstellung der Ehefrau und durch die Erwähnung von Töchtern und Enkelinnen erhält die Weihung einen familiär-privaten Charakter.

Datierung: H. Callies (45. Ber. RGK 1964, 193) denkt an das 3. Jahrzehnt des 3. Jhs. und J. Fitz (Epigraphica 36, 1974, 103 ff.), weil bei der *cohors I Hemesenorum* die langatmige Titulatur der severischen Kaiser fehlt, an die Zeit um 240.

Literatur: CIL III 10307 = ILS 2540 = RIU 1073; Intercisa I Nr. 341.

2. Grabstele für Aurelius Saluda und Aurelius Regrethus aus Stuttgart-Bad Cannstatt, BRD. H. 1,65 m (rekonstruiert). (Taf. 90, 2-3)

Fundort: Seelbergstraße 7, östlich des Wilhelmplatzes, 1930. In sekundärer Fundlage, gemeinsam mit dem Giebel einer weiteren Reiter(?)stele und einem Hercura-Altar.

Im Giebel: *D(is) M(anibus)*

Im Feld unterhalb des Reiters: *Aurelis Saluda et / Regretho fratrib(us) / quond(am) equitibus / n(ovae) alae firm(ae) catafr(actariae)*

Auf dem Stelensockel: *Aur(elius?) Aurel(ianus?) Abdetat / hus frater / e(res) f(aciendum) c(uravit)*

Die Stele war in drei Teile zerbrochen. Beschädigt und ergänzt sind Teile des Oberkörpers des Reiters. Profilleisten, ornamentale oder gar architektonische Rahmung fehlen, der Giebel ist bis auf die beiden Buchstaben leer. Goessler erkennt Zaumzeug, einen breitt-

artigen Sattel, dahinter einen wulstartigen Gegenstand, vermißt Panzer und Visierhelm, erwähnt aber weder Schild noch Lanze, obwohl man auf dem vor der Zusammensetzung des Steines aufgenommenen Photo glaubt, eine solche in den Giebel hineinragen zu sehen. Im Text fehlen ihm Pränomen, Lebensalter und Dienstzeit. Die nach der Zusammensetzung der drei Fragmente angefertigte und in den jüngeren Publikationen verwendete Photographie zeigt zwar keine Lanze, die aber von F. Unruh ausdrücklich erwähnt wird: »Der Reiter auf dem Bild hat links eine Lanze geschultert und trägt einen Schild. Hinter ihm hängt vielleicht ein Köcher am Sattel. Am Zügel sind Ring und Zierscheibe zu erkennen.«

Die Inschrift nennt zwei Kataphraktarier, denen ihr Kamerad (zu *frater* siehe S. 619) und Erbe Aur(elius?)

Aurel(ianus?) Abdetathus den Grabstein aufstellen ließ. Alle drei haben orientalische Namen.

Datierung: Seit der Erstpublikation wird der Grabstein mit dem großen Heer verbunden, das Severus Alexander zusammengestellt hatte und das nach dessen Ermordung von Maximinus Thrax 235 zu einer Offensive gegen die Germanen eingesetzt wurde. Nach 240.

Literatur: P. Goessler, Neue Funde aus Cannstatt. Ein

Beitrag zu den Alamannenkämpfen des dritten Jahrhunderts n. Chr. *Germania* 15, 1931, 6-15; Ph. Filtzinger, Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart und Aalen ³1986) 91. 576 Abb. 397. – Zum Feldzug des Maximinus Thrax im Jahre 235 n. Chr.: H. Schönberger, Die Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. *Ber. RGK* 66, 1985, 418 mit weiterführender Lit.

3. Grabstein für Aurelius Saza (?) aus Herakleia Lynkestis / Bitola, Makedonien

D(is) M(anibus). Aurelius Saza (?) centenarius / pelege (= perlege): Hic iacio, qui vixi annis quinquaginta et militavi annis XXX et sum / natus in provincia Dacia et milita / vi inter ecuites (!) catafractarios Picta / venis succura Romani propositi (= praepositi). Au / relia Pictu coniux (!), qui posit titulo (!) be / nemerenti caro mar(i)to [s]uo. Resta / viator et lege titulo nestro (!) dunc le / ges et perausas (= repausas).

Text in der Korrektur von Hoffmann. Es fällt auf, daß der Fundort im griechischen Sprachgebiet liegt, die Inschrift aber in Latein verfaßt wurde. Das Grabmal wurde von der Ehefrau errichtet, die nicht ortsansässig gewesen zu sein scheint. Wenn ihr Name als dialektische Variante oder gar als falsche Wiedergabe des Namens der *Pictavi*/Pikten aufgefaßt werden darf, was angesichts der vielen Fehler nicht überraschen würde, dann war sie eine Westgallierin, die ihrem Ehemann und wohl auch der Truppe durch Europa folgte. Das Schicksal des Verstorbenen zeigt die Beweglichkeit dieser Reitertruppe: Geboren wurde er in Dakien, gedient hat er im Lande der Pikten im westlichen Gallien und in Makedonien ist er nach dreißig Dienstjahren bei den Panzerreitern als aktiver und verheirateter Soldat gestorben. Da der Kommandant der Einheit nicht *tribunus*, sondern lediglich *praepositus* genannt wird, könnte es sich nur um eine *vexillatio* handeln.

Datierung: Da die Truppe des Saza nicht mehr als *ala*, sondern in der Sprache der *Notitia dignitatum* einfach als *equites* und ihr Kommandant nicht als *decurio*, sondern als *praepositus* bezeichnet werden, ist eine unmittelbare Verbindung mit der *constitutio Antoniniana*, wie sie die Gentilizien des Verstorbenen und seiner Ehefrau nahelegen würden, auszuschließen. So muß man annehmen, daß entweder die Vorfahren des Saza bis auf die *constitutio Antoniniana* zurückreichen, oder daß er Bürgerrecht und Namen von einem der Herrscher zwischen Claudius II. Gothicus und Maxentius erhalten hat, die sich fast alle Aurelii nennen (zu den Beispielen siehe Anm. 58). Eine Verknüpfung des Zusatzes *provincia* mit der Räumung Dakiens im Jahre 272 durch Aurelian ist nicht möglich, weil Aurelian auf dem Gebiet von Niedermösien eine neue Provinz Dakien eingerichtet hat, die ebenfalls gemeint sein kann. Auf jeden Fall gehört der Grabstein in die Zeit nach Gallienus, Hoffmann möchte ihn zwar nicht ins 5. aber »noch gut ins 4. Jh.« setzen.

Literatur: CIL III 14406a. Zu den *equites Pictavenses*: Hoffmann I 69ff. 483ff. Zu Korrektur und Datierung der Inschrift: Hoffmann II 199 Anm. 85 (mit Vergleichsbeispielen). Zur Lage der von Aurelian eingerichteten Provinz Dakien: A. Mócsy, *Pannonia and Upper Moesia* (London 1974) 273 ff. Fig. 45.

VALERII

4. Grabstele für Valerius Fuscianus aus Klaudiupolis / Türkei. H. 2,09 m (Taf. 91, 1)

D(is) M(anibus). / Val(erius) Fuscianus, d[uc]enarius ex / regione Scadiesiana, vico (vacat) / qui vixit annis L, stipendi[or]um XXV, / militavit in vexillatione eq[ui]tum cat[ra]ctariorum / clib[an]ariorum) s[ub] c[ura] Valentis p[rae]p[ositi], qui vivo se / iussit sibi titulum poni, instante / collegio, patre Severiano duc(e), / qui tunc vixit. Vite sue non defrauda / vit. Vale viator.

Giebelstele mit Eckakroteren, im Giebel eine Rosette, im Bildfeld eine Eberjagd: Reiter mit Ärmelchiton,

wehendem Mantel, Hosen, Schuhen und Filzmütze (*pilleus panonicus*). Hund mit Halsband. Vor dem Reiter ein Laubbaum, dahinter nur mehr halb im Bildfeld ein Eber, den der Hund gestellt hat und den der Reiter mit der Lanze angreift. Warum Speidel (1984, 151) hier einen thrakischen Reiter sieht, ist nicht klar. Nach Speidel ist eine *regio Scadiesiana* nicht zu lokalisieren. Wegen des echt klingenden lateinischen Namens des Verstorbenen denkt Speidel eher an eine westliche als an eine östliche Herkunft und weist über-

zeugend darauf hin, daß Severianus kaum der leibliche Vater des Verstorbenen gewesen sei, da dieser dann mindestens 70 Jahre alt gewesen sein müßte und in dieser mobilen Eliteeinheit den gleichen Dienstgrad wie sein Sohn besessen hätte. Dafür, daß Valens, der Kommandant der *vexillatio*, nicht den Rang eines *tribunus*, sondern lediglich den eines *praepositus* bekleidet, gibt es nach Speidel drei Erklärungen: Entweder lag in Klaudiupolis nur ein von Valens geführtes Detachement der *vexillatio* des Fuscianus, oder Valens war zwar Kommandant der gesamten *vexillatio*, aber noch nicht zum *tribunus* befördert worden, oder in der Inschrift spiegelt sich die Übergangssituation von der Praxis des 3. Jhs., wo *vexillationes* von *praepositi* kommandiert

wurden, zu jener des 4. Jhs., in dem die Kommandanten von *vexillationes* des Feldheeres *tribuni* waren. Der Standort der *vexillatio* ist unbekannt. Die früheste Nennung von Clibanariern in den antiken Quellen.

Datierung: Vor dem 18. September 324, der Niederlage des Licinius in der Schlacht von Chrysopolis. Da mit diesem Datum abrupt das Gentilz Valerius verschwand und durch Flavius ersetzt wurde (vgl. Anm. 59), datiert Speidel die Stele für Valerius Fuscianus aus Klaudiupolis (Nr. 4) in die Zeit vor 324.

Literatur: E. Pfuhl / H. Moebius, Die ostgriechischen Grabreliefs II (Mainz 1979) 334 Nr. 1401 Taf. 204; Speidel 1984; F. Becker-Bertau, Die Inschriften von Klaudiupolis (Bonn 1986) 50 Nr. 40.

5. Grabstele für Valerius Maxantius aus Worms, BRD, südlich des Mariamünsters, 1885. H. 1,42 m (Taf. 91, 2)

D(is) M(anibus) / Val(erius) Maxantius / eq(ues) ex numer(o) / kata(fraktariorum) vix(it) ann(os) / XX-XII me(n)s(es) VI. / Val(erius) Dacus fr(ater) / fec(it).*
*seitenverkehrt

In einer Bogennische Reiter mit knielangem Gewand und Schuppenmuster, in der Rechten ein *contus*, in der Linken ein Rundschild. Bei dem knielangen Gewand mit den dreieckigen Mustern dürfte es sich um die Andeutung eines Schuppenpanzers handeln.

Datierung: Nach Hoffmann zwischen Maxentius/Constantius I. und 379. Hoffmann meint, daß diese Reitereinheit in der *Not. dign.* nicht genannt wird, weil sie vor deren Abfassung schon vernichtet worden war.

Literatur: CIL XIII 6238 = ILS 9208; Espérandieu VIII 6044 mit älterer Lit.; Schleiermacher Nr. 49. Zur Datierung Hoffmann I 69.

6. Grabstele für Valerius Durius aus Amiens, Frankreich, 1848. H. 0,85 m (Taf. 91, 3)

Val(erio) Durio / circit(ori) n(umeri) cat(a)fractariorum vix(it) an(nos) XXX?

Roh belassene Stele ohne Rahmen oder sonstige Gestaltung. Oben Reiter im gestreckten Galopp nach rechts, in der erhobenen Rechten ein gebogener Gegenstand, der wie ein Krummschwert aussieht. M. P. Speidel erwägt einen Bogen (mündliche Mitteilung), der sich aber auf den übrigen Reliefbildchen nicht wiederfindet, nach deren Aussage die Kataphraktarier lediglich mit Stoßlanze und Schild bewaffnet sind. Da

beim Pferd weder Schirring noch Sattelung ausgeführt sind und da der Reiter zur *tunica* weder Wehr noch Waffen trägt, bleibt der Gegenstand rätselhaft. Das Stück bedarf der Autopsie, da das qualitätvolle Photo den Verdacht entstehen läßt, daß an Pferd und Reiter einiges ergänzt wurde. *Equites catafractarii Ambianenses* sind in der *Not. dign. or.* VI 36 genannt.

Datierung: Nach Schleiermacher wegen der Vegetiusstelle und wegen des Gentilnamens Valerius 4. Jh.
Literatur: CIL XIII 3493 = ILS 9209; Espérandieu V 3941 mit Lit. vor 1913; Schleiermacher Nr. 88.

7. Grabstele für Valerius Zurdigenus aus Amiens, Frankreich. H. 0,68 m (Taf. 92,1)

Fundort: la Fosse de trois ânes 1848

D(is) M(anibus) / e(t) m(emoriae) / Val(erius) Zurdigenus / de(curio) castafrac. . .

Bildfeld und oberste Zeile der Inschrift erhalten. Reiter nach rechts reitend, davor ein *calo*. Deutlich sichtbar ist jedenfalls der Brustpanzer des Reiters, ob dieser auch die Arme und Schenkel bedeckte, kann dem Photo nicht entnommen werden. Schleiermacher sieht einen Schwertgurt, aber keinen Helm; der mit einer langen, ungegürteten *tunica* bekleidete *calo* hält – oder führt – das Pferd, der Reiter erhebt die Rechte. Ein

Stoß mit einer Lanze (so Schleiermacher) kann, wenn von einer Lanze keine Spur zu sehen ist, wohl nicht gemeint sein, allenfalls ein Streich mit einem Schwert. Dieses müßte dann auf dem Fond aufgemalt gewesen sein, was aber angesichts des detailreichen und recht tief ausgearbeiteten Reliefs unwahrscheinlich ist. Jedenfalls paßt die Geste des Reiters nicht so recht zur Tätigkeit des *calo* und zur Statik der Szene. Die Ergänzung der Inschrift auf *catafractariorum* ist wegen der in der *Not. dign. or.* VI 36 überlieferten Stationierung einer Kataphraktariertruppe in Amiens wahrscheinlich.

Datierung: Nach Schleiermacher erste H. 4. Jh.
Literatur: CIL XIII 3495; Espérandieu V 3940 mit Lit.

vor 1913; Schleiermacher Nr. 90.

8. Grabstele für Valerius Ienuarius aus Eporedia / Ivrea, Italien

Fundort: Garten Perrone, 18. Jh.
*D(is) M(anibus). / Valerius / Ienuariu[s] circito[r] de
vexilla[ti] / one catafr[a] / ctariorum. / Aur(elius) Exu-
per[ius] / civi su[o] . . .*

Oben verbrochen, unterer Abschluß vollständig, die
letzten Buchstaben der Inschrift verscheuert.

Literatur: CIL V 6784; Inscr. Ital. XI, Regio XI, fasc.
II (Eporedia) (Hrsg. P. Barocelli; Rom 1932) 3 Nr. 7.

FLAVII

9. Grabstele für Flavius Tethianus aus Harsovo (Hirsovo, Kr. Razgrad), Bulgarien

*Fl(avius) Tethianus qandam (!) / circetor de numero
cata / fractariorum, an(n)o(rum) XXXVIII, decessit de
/ umana vita et de[mi] / si coiuge Non[nosa] / Vapir et
Fla[vio et Va] / lerio [filios] superstites ? . . .*

Links und rechts gerahmt, oben und unten verbrochen.
Text stark vom Dialekt geprägt. Tethianus = Titianus,

mit Wandlung von e zu i und sekundärer Aspirierung.
Nach *Not. dign. or.* XXXIX 16 stand ein *cuneus equi-
tum catafractariorum* im 4. Jh. im Kastell Arrubium
(bei Macin an der Donau in der Dobrudja).

Literatur: AE 1912, 192; Y. Beševliev, Spätgriechische
und spätleinische Inschriften aus Bulgarien (Berlin
1964) 36-38 Nr. 52 Taf. 20, 50.

10. Grabstele für Flavius Ingenuus aus Lugdunum / Lyon, Frankreich. H. 1,49m (Taf. 92,2)

Fundort: Rue Lanterne, Quartier St-Pierre 1867.

*De(is) M(anibus) / et memoriae aete / mae (F)lavii In-
genui / centenari ex num(ero) eq(uitum) cataf / (ractari-
orum) sen(iorum), qui vix[it] an / n(os) p(lus) m(inus)
XXXV. Cand[ida] c / oniugi kar[issimo] faciendum cu-
ravit. . .*

Reiter nach rechts, vor und hinter ihm je ein *calo*. Der
Reiter hält eine Lanze, die länger als das Pferd ist, und
trägt einen übergroßen Helm mit großem Nacken-
schutz, die Art der Panzerung ist nicht zu erkennen.
Der vordere *calo* trägt eine ungegürtete *tunica*, führt
mit der Rechten das Pferd und hält in der Linken ein-
nen nach oben weisenden Gegenstand, der wohl nicht
als Schwert zu verstehen ist, der hintere *calo* trägt eine

gegürtete *tunica*, eine kürzere Lanze und einen Schild.
Am Original müßte man entscheiden, ob mit der
rechteckigen Meißelung auf dem Körper des Pferdes
eine Satteldecke gemeint ist oder die bis auf die Knie
reichende Panzerung des Reiters.

Datierung: Nach Hoffmann II 34 Anm. 328 frühe-
stens valentinianisch, weil Valentinian die *equites ca-
tafractarii* in *seniores* und *iuniores* aufteilte, was hier
schon vollzogen ist.

Literatur: CIL XIII 1848; Hoffmann II 25 Anm. 144
(mit Korrektur des Gentilnomens *Claudius* auf *Flavi-
us*); Schleiermacher Nr. 93. Die von Hoffmann und
Schleiermacher wiedergegebene Lesung der letzten
Zeile . . . *et sub asc(ia) d(e)d(icavit)* scheint an Hand
der Photographie fraglich.

11. Sarkophag für Flavius Severianus aus Concordia Sagitaria / Portogruaro, Italien

Fundort: Portogruaro, jenseits des heutigen Fließchens
Lemene in rund 500m Entfernung von der östlichen
Stadtmauer von Concordia, zwischen 1873 und 1875.
Auf Anregung Th. Mommsens, der 1876 den Friedhof
besuchte, wurden bei 233 der insgesamt 240 Sarko-
phage die Frontplatten herausgeschnitten und mit sie-
ben Sarkophagen aufbewahrt, der Rest wurde vernich-
tet. So blieb auch von diesem Sarkophag nur die be-
schriftete Frontplatte erhalten.

*Flavius Severianus centenarius / de numerum (!) equi-
tu[m] catafractarioru[m] / militavit annis XXII, habi-*

*ens (!) parentes (ad) [m]i(l)itariu[m] XI / de vico Suri-
liacis; si q(u)is voluerit eam arcam aperire / dabit poen-
am fisci auri p(ondo) du(o).*

In der Inschrift wird angegeben, daß die Eltern des
Verstorbenen elf Meilen vom *vicus Surilianus* (nach
Hoffmann heute Suarlée in der Provinz Namur, Belgi-
en) entfernt ansässig waren.

Datierung: Nach Hoffmann um 395.

Literatur: D. Hoffmann, Die spätromischen Soldaten-
grabsteine von Concordia. *Mus. Helveticum* 20, 1963,
29-30 Nr. 7; Hoffmann I 75.

INCERTI

12. Grabstele für Biribam Absei f., gefunden bei Frankfurt am Main, BRD. H. 0,90m (Taf. 92,3)

Fundort: Der Stein soll zwischen Bockenheim und Rödelheim auf einem 'Heidenfeld' gefunden worden sein.

Memoriae Bi / ribam Absei (f.), dec(urio) a[l]jae firmae cataer / act(ariae), bello desider / ati, oriundo (sic!) ex pr / ovincia M{o}esopo / [ta]miae, domo Ra+[. . .

Oberteil einer ungerahmten, bildlosen Grabstele, Text mit Schreib- und Grammatikfehlern. Die Filiation (f.) wurde nach dem Militärdiplom CIL XVI 107 (*Barsimso Callistenis f.*, wahrscheinlich vom 13. Dez. 157) ergänzt. R. Wiegels denkt bei Rag[. . . oder Rac[. . . an das bei Claud. Ptol. 5, 20, 8 in Babylonien genannte Rageia (briefliche Mitteilung).

Da ein Kataphraktarier ungefähr mit dreißig Jahren den Rang eines *circitor* erreichte, kann man für den als

decurio verstorbenen Biribam ein etwas höheres Lebensalter – etwa vierzig Jahre – annehmen. Wegen des *bello desiderati* kann der Stein nur zu einem Kenotaph gehört haben.

Datierung: Da Mesopotamien um 212/213 römische Provinz wurde, aber im Jahre 256 an Shapur I. verloren ging, und da der oberrheinische Limes 259/60 von den Römern geräumt wurde, muß der Grabstein innerhalb dieser Eckdaten entstanden sein.

Literatur: CIL XIII 7323 = ILS 9148; P. Goessler, Neue Funde aus Cannstatt. Ein Beitrag zu den Alamannenkämpfen des dritten Jahrhunderts n. Chr. *Germania* 15, 1931, 10f.; O. Stylow, *Chiron* 4, 1974, 515f. Überprüfung, Korrektur und Photo der Inschrift werden R. Wiegels, Universität Osnabrück verdankt.

13. Grabstein eines *circitor* aus Histria, Rumänien

. . . C] / circitor d[e / vixillatio / n[e] XII cata / fractari(orum) [q?]ua[e?] e] / s(t?) T[ri]mamio? vi / xit anis] XXXIII [milita]vit XII[I]. . .

Singulär ist die Numerierung der Kataphraktariervexillationen, wobei die hohe Zahl XII auffällt.

Literatur: *Rev. Arch.* 1919, 18; V. Pärvan, *Histria Arch.* 4, 695ff. Nr. 58 Taf. XIV, 2; E. Popescu, *Inscriptiile grecesti si latine din secolele IV-XIII descoperite in Romania* (Bukarest 1976) 149 Nr. 110; Hoffmann 24 Nr. 129.

Zur Geschichte der *ala firma kataphractaria*

Ob die Truppe aus der im *cursus* des M. Maenius Corvinus Agrippa L. Tusidius Campestris in hadrianisch-frühantoninischer Zeit genannten *ala Gallor. et Pannonior. katafractata*³⁶ hervorgegangen ist oder überhaupt neu aufgestellt wurde, läßt sich mit dem vorhandenen Material nicht erkennen. Einen ersten sicheren Anhaltspunkt für ihre Existenz bietet der Altar des Bar Semis Abbei f. (Nr. 1) aus Intercisa. Denn der dort genannte *numerus Hosroenorum*, in dem Bar Semis Abbei f. diente, dürfte frühestens unter Septimius Severus entstanden sein. Als ein erstes Datum kommt der zweite Partherfeldzug in Frage (198-201), bei dessen Eröffnung der osrhoenische König Abgar mit eigenen Truppen zu Septimius Severus stieß³⁷, und als ein späteres Datum die Zeit von 212 bis 213, als Abgar abgesetzt und Osrhoene in das römische Reich eingegliedert wurde³⁸.

Leider wird nicht klar, wie der *cursus* des Bar Semis verlaufen ist³⁹. Denkbar wäre, daß er in drei Einheiten gedient hat, zuerst in unbekannter Funktion im *numerus Osrhoenorum*, danach als *decurio* in der Kataphraktarierala und zu guter Letzt als *magister* bei den halbberittenen Bogenschützen von Intercisa. Diese von Rowell vorgeschlagene Anordnung⁴⁰ befriedigt insofern nicht sehr, als sie den aktuellen Truppeneinsatz des Bar Semis an das Ende, den vorletzten unmittelbar nach dem Namen, und den ersten in

³⁶ CIL XI 5632 = ILS 2735.

³⁷ *Her.* 3, 9, 2.

³⁸ In diesem Jahr endet in Edessa, der Hauptstadt der Osrhoene, die seleukidische Zeitrechnung. Dazu zuletzt F.

Millar, *The Roman Near East 31 BC-AD 337* (London 1993) 476.

³⁹ Die entsprechende Lit. ist bei Kat. Nr. 1 angeführt.

⁴⁰ H. T. Rowell, *RE XXXIV* (1937) 2548f. s.v. *numerus*.

die Mitte setzt. Leider läßt sich schwer erkennen, was höher gewesen ist, der *decurio* oder der *magister*, weil letzterer im großen Fundus unserer Militärschriften nicht eindeutig zu definieren ist. Nach dem, was die Belege zu erkennen geben⁴¹, scheint es sich bei dem *magister* weniger um einen Dienstgrad, als vielmehr um eine Funktion zu handeln, die von Chargen- bzw. niedrigen Offiziersrängen – vom *eques* bis zum *ordo* (= *centurio*?) – ausgeübt worden ist. Kaum leichter ist die Beurteilung von *ex numero Osrhoenorum*. Da die Phrase zwischen den beiden anderen Verwendungen steht, mit keinem Dienstgrad verknüpft ist und nicht in das von M. A. Speidel beschriebene Schema paßt⁴², wird man wohl M. P. Speidel folgen dürfen, der den *numerus* als eine Untereinheit der Katafraktarierala ansieht⁴³. Somit ergeben sich für den *cursus* des Bar Semis zwei Möglichkeiten.

Variante 1: Er wurde von Carrhae in die Kataphraktarierala rekrutiert, und zwar in deren *numerus Osrhoenorum*, wo er es bis zum *decurio* brachte, und dann zu den syrischen Bogenschützen nach Intercisa versetzt.

Variante 2: Er wurde von Carrhae zu den syrischen Bogenschützen nach Intercisa rekrutiert, hat es bei diesen zum *magister* gebracht und ist dann in einen »heimatlichen« *numerus* der Kataphraktarierala übergetreten.

Allein von der Betrachtung des *cursus* sind beide Möglichkeiten gleich, doch stehen die Chancen für Variante 2 etwas besser. Denn erstens muß die Versetzung in eine (neugeschaffene?) Truppengattung, von

⁴¹ Das Material ist gesammelt von D. Breeze, A Note on the use of the Titles *optio* and *magister* below the *Centurionate* during the Principate. *Britannia* 7, 1976, 127-133 = *MAVORS* X (1993) 129f. Neben einem *magister ballistari(orum)* der 20. Legion, einem *mag(ister) [.] fabr(um)* der 3. Legion in Lambaesis, einem *magister calc(ariorum)* bei den Kalkbrennöfen der niedergermanischen Legionen, einem *mag(ister) plu[m(bariorum)]* wahrscheinlich aus der 22. Legion in Mainz und einem *mag(ister) fig(linarum)* in den Töpferwerkstätten der niedergermanischen Legionen sind die folgenden Beispiele erwähnenswert:

CIL VIII 21568 = ILS 9227 (Grabstein): *Salustius Martialis eq(ues) al(a)e miliariae t(urma) Valentis, magi(ster) barcariorum militavit XX, vixit an. XXXXIII* etc. Welche Funktion ein *magi(ster) barcariorum* hatte, ist nicht bekannt, Domaszewski 61 hält ihn für einen Exerziermeister der Reiter.

CIL V 8278 = ILS 2333 (Grabstein): *Iulius centurio / supernumerarius / leg. XI Claudiae / stip. XXXVIII, annor. / circiter XXXX (wohl eber L); tiro probitus ann. / XVI, postea profecit / discus equitum, / ordine factus mag. / equitum, positus hic*. Unter den *magistri* der einzige *cursus*. Iulius stieg von einer als *ordo* bezeichneten Funktion zum *mag. equitum* (Exerziermeister der Reiter) auf und bekleidete bei seinem Tod den sonst nur aus den *castra peregrina* bekannten Rang eines *centurio supernumerarius* (Domaszewski 104). Wegen der Bezeichnung *ordinarius / ordinatus*, die im 3. Jh. für *centurio* bei den *numeri* verwendet und von dort im 4. Jh. in die Legionen übernommen wird (so Domaszewski 60), gehört nach Domaszewski 48f. die Inschrift in die »Spätzeit«. Den *ordinarii* und *ordinati* hat J. F. Gilliam, *The of the Roman Army*. *MAVORS* II (1986) 1-22, eine grundlegende Studie gewidmet, in der allerdings kein Argument dafür zu finden ist, daß neben *ordinarius* bzw. *ordinatus*, auch *ordo* soviel bedeutet haben kann wie *centurio*. Es ist also nicht klar, was mit *ordine factus mag. equitum* wirklich gemeint war, doch muß man davon ausgehen, daß dieser *mag. equitum* unterhalb oder allenfalls auf gleicher Ebene mit einem *centurio supernumerarius* gestanden hat.

CIL VIII 2562, 6 (Namensliste): *A. Geminius Extricatus mag. k*. Zuvor werden zwei *vex[.]* und ein *tess[.]*, danach ein *bast*. und 45 Namen ohne Rangbezeichnung genannt, was wohl nicht für eine besondere Stellung des *magister* spricht. Noch weniger klar ist, was das *k*. bedeuten soll. Im Kommentar des CIL wird die Ergänzung auf *k(astrorum)* vorgeschlagen, Domaszewski 48 Nr. 77-80 ergänzt *mag(ister) k(ampi)*, was durch den nachträglich bekannt gewordenen *mag(ister) campi* in einem Papyrus (P. Dura 83, 8) zwar glaubwürdiger, aber nicht verständlicher wird.

⁴² M. A. Speidel, *Miles ex cohorte* – Zur Bedeutung der mit eingeleiteten Truppenangaben auf Soldateninschriften, *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 95, 1993, 190-196.

⁴³ M. P. Speidel, *The Rise of the Mercenaries in the Third Century*. *ANRW* II 3 (1975) 198 = *MAVORS* VIII/2 (1992) 78 Anm. 38: »The *numerus* may have been attached to the *ala*«. Davor hat schon H. Callies (Ber. RGK 45, 1964, 176) an Hand von Beispielen dargestellt, daß der Begriff *numerus* schillert und ganz allgemein auch »Truppe, militärische Formation, Einheit« bedeuten konnte: Am deutlichsten sind die *numeri legionis* (Tac. Hist. 1, 87, 6) und eine Grabinschrift aus Stratonikeia in Karien (CIL III 12257): *D. M. Flavio Severo, militi cohortis Lusitanorum, vixit annis XX//X, militavit stipendia XIII, memoriam numerus posuit*. – Beim Altar aus Intercisa muß dennoch kleines Fragezeichen stehenbleiben, weil eine genaue Wiedergabe des *ex* gerade das Gegenteil ergeben würde, nämlich daß die Katafraktarierala ein Bestandteil eines *numerus* gewesen sei. Da dieses gelegentlich in *numerus*-Inschriften vorkommt (H. Callies, Ber. RGK 45, 1964, 179), haben wir vielleicht nur einen *sermo castrensis* vor uns, durch den – wie bei unserem Bar Semis – die Zugehörigkeit zu einem *numerus* ausgedrückt werden soll, z.B. in der Grabinschrift d. J. 194 aus Neapolis / Palästina: *D. M. Augindai, eques ex nomero (sic !) militum Maurorum* (AE 1948, 148; M. P. Speidel, *The Rise of Ethnic Units in the Roman Imperial Army*. *ANRW* II 3 [1975] 214 = *MAVORS* VIII/1 [1984] 129).

der es zu seiner Zeit nur eine einzige Einheit gab, einen beträchtlichen Prestigegewinn für Bar Semis dargestellt haben, weshalb er unmittelbar nach dem Namen seine Funktion als *decurio* dieser Truppe anführt. Und zweitens zeigt eine Betrachtung der Namen und der Bilddarstellung, über die noch zu sprechen sein wird, daß Bar Semis eine pannonische Frau vom Stamme der Azaler geheiratet und aus dieser Ehe Kinder erhalten hat. Folglich dürfte er recht lange in Intercisa stationiert gewesen sein. Daß von den beiden Truppen nur die Bogenschützenkohorte in Intercisa nachweisbar ist, und zwar gleich durch rund ein Jahrhundert, spricht eher für die *cursus*-Variante 2.

Im Gegensatz zu seiner Frau besaß Bar Semis kein Bürgerrecht, worauf wir weiter unten noch eingehen werden (S. 618). Hier braucht uns das nicht zu irritieren, ganz im Gegenteil, es stellt ein gutes Datierungsindiz dar. Denn offensichtlich war die *constitutio Antoniniana* bereits erlassen, als Osrhoene im Jahr 212/213 ins römische Reich eingegliedert wurde, d. h. Bar Semis kam um Haaresbreite zu spät unter die römischen Fahnen. Ob die Kataphraktarierala schon vorher existierte oder erst zu dem Zeitpunkt entstand, als Bar Semis in sie rekrutiert wurde, ist leider nicht zu sehen.

In staats- und bürgerrechtlicher Hinsicht scheint die Karriere seines Kameraden, Biribam Absei f. (Nr. 12) vergleichbar zu sein⁴⁴. Denn auch er stammte vom jenseitigen Euphratufer, und zwar aus einem mesopotamischen Ort mit dem unvollständig erhaltenen Namen *Rac. . .* und besaß kein Bürgerrecht. Wenn man von dem Gedanken ausgeht, daß bei Bar Semis ein Rekrutierungsmuster greifbar wird, dann möchte man annehmen, daß Biribam ebenfalls in einem nationalen Verband gedient hat. Dieser wäre dann ein *numerus Mesopotamiorum* o. ä. gewesen, was gut zu der Vorgangsweise passen würde, mit der in der frühen Kaiserzeit nationale Aushebungen vorgenommen worden sind. Ganz von der Hand zu weisen wäre daher die Vermutung nicht, daß die Kataphraktarierala als Konsequenz auf die Annexion Mesopotamiens durch das römische Reich aufgestellt wurde, aus den in *numeri* zusammengefaßten Rekruten transeuphratischer Landsmannschaften bestand und anfangs ethnisch homogen war. Diese Vorgangsweise entspräche jedenfalls langgeübter römischer Militärtradition; ebenso, daß sie nicht an der Euphratfront blieb, sondern weit entfernt zum Einsatz kam.

In der Folge begegnet die Truppe unter drei leicht wechselnden Namen. Während sie auf Nr. 1 und Nr. 12 einfach *ala firma* heißt, ist sie auf Nr. 2 eine *nova ala firma* und in einer aus Bostra bekannten Ehreninschrift gar *nova firma miliaria*⁴⁵. Da sie stets ohne Kennziffer genannt ist, wird es sich wohl in allen vier Fällen um die gleiche Einheit handeln, die – aus einem unbekanntem Grund – neu formiert und daher mit einem *nova* bedacht wurde. Um die nächstgelegene Parallele für eine derartige Neuformierung zu suchen, braucht man lediglich von *Intercisa* nach *Ulcisia castra/Szentendre* zu blicken. Dorthin war um das Jahr 176 eine »Schwestereinheit« der *cobors Hemesenorum*, die *cobors I miliaria Surorum sagittaria equitata*, verlegt worden⁴⁶. Nachdem diese im Jahre 196 neu formiert worden war, führte sie fortan den Namen *cobors I miliaria nova Surorum sagittaria equitata*⁴⁷. Unter Philippus Arabs finden wir im Namen der Truppe zusätzlich zum *nova* ein singuläres *miliaria*.

Für die Datierung ergeben diese Attribute eine klare Relativchronologie. Denn Nr. 1 und Nr. 12 müssen älter sein als Nr. 2, und am jüngsten muß die Inschrift aus Bostra sein. Das bedeutet, daß die *ala* zwischen 240 (Altar des Bar Semis Abbei f., Nr. 1) und 244/249 (durch Nennung des Philippus Arabs datierte Inschrift aus Bostra) neu formiert und auf eintausend Mann aufgestockt worden sein muß. Da dieser zeitliche Rahmen zu eng für zwei getrennte Maßnahmen sein dürfte, wird man mit der Annahme nicht fehlgehen, daß die *ala* bei ihrer Vergrößerung auf eintausend Mann gleichzeitig auch das At-

⁴⁴ H. Dessau möchte sogar in Bar Semis den Bruder des Biribam sehen, der diesem den Grabstein errichtet hat (ILS 9148). Eine Verwandtschaft der beiden Soldaten ist aber wegen ihrer verschiedenen Herkunftsgebiete schwer zu begründen.

⁴⁵ Bostra, CIL III 99 = ILS 2771.

⁴⁶ S. Soproni, Die Caesarwürde Caracallas und die syrische Kohorte von Szentendre. Alba Regia 18, 1980, 39f.

⁴⁷ Unter Einbeziehung der jeweiligen Kaiserbeinamen hieß

sie unter Mark Aurel *cobors I miliaria Aurelia Antonina Surorum sagittaria equitata* (RIU 840; AEp 1982, 32 Nr. 16a; Soproni [Anm. 46]) und unter den Severern *cobors I miliaria nova Severiana Surorum sagittaria equitata civium Romanorum* (B. Lörincz in: Die Einheiten des römischen Donauheeres nach ihren Schrift- und Bilddokumenten, Bd. I: Die Hilfstruppen Pannoniens [Hrsg. O. Harl; im Druck]).

tribut *nova* erhielt. Daß auf der Reiterstele Cannstatt (Nr. 2), die daher nach 240 und natürlich vor dem Limesfall von 259/60 entstanden sein muß, zwar das *nova* begegnet, aber das *miliaria* fehlt, mag angesichts der verkürzt aufgeführten Kaisergentilizien nicht so schwer wiegen. Denn sicherlich konnte bei dem Grabstein, den ein einfacher Soldat für seinen toten Kameraden errichtete, die Mannschaftsstärke der Einheit leichter wegbleiben⁴⁸ als bei der Ehreninschrift, die ein ritterlicher Alenkommandant in der Hauptstraße der Provinzhauptstadt Bostra unter die von ihm gestiftete Statue seines senatorischen Vorgesetzten setzte, um die eigene Person ins rechte Licht zu rücken.

Es wäre freilich verfehlt, aus dem Fundort des Altars Nr. 1 schließen zu wollen, daß die Kataphraktariereinheit in Intercisa stationiert war⁴⁹. Wie schon gesagt, ist der Altar kein offizielles, sondern ein familiäres Denkmal, das uns anlässlich der Erfüllung eines Gelübdes mitteilt, daß Bar Semis, der berittene Bogenschütze aus dem Orient, in Intercisa eine Familie gegründet hatte. Genauso wenig kann man aus Statue und Ehreninschrift, die der Alenpräfekt Trebicius Gaudinus in Bostra seinem Vorgesetzten Iulius Iulianus, dem Kommandanten der *legio I Parthica* widmete⁵⁰, auf Arabien oder gar Bostra als Standort der beiden Truppen schließen. Denn in Bostra lag die *legio III Cyrenaica*, während die *legio I Parthica* im fernen Singara die mesopotamische Grenze gegen die Parther schützte. Da die Kataphraktarier von Frankfurt-Rödelheim und Stuttgart-Bad Cannstatt nur durch einen Kriegszug an die germanische Front gekommen sind, geben auch sie für den Stationierungsort ihrer Einheit nichts her.

Obwohl also die Kataphraktarier durch nicht weniger als dreizehn Denkmäler dokumentiert sind, findet sich außerhalb der *Notitia dignitatum* kein Anhaltspunkt für ihre Stationierung. Dies brauchte dann kein Zufall zu sein, wenn sie zu jenen Einheiten gehörten, die wie die Prätorianer oder die *equites singulares Augusti* dem Kaiser direkt unterstellt waren, ihn begleiteten (wie z.B. auf dem Feldzug gegen die Alamannen) und nur auf seine direkte Anweisung zum Einsatz kamen. Daher würde man eine solche Truppe am ehesten in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers suchen⁵¹, was für eine spätere Zeit auch durch zeitgenössische Berichte in Rom belegt ist (s. S. 603 ff.). Daß jedoch noch kein einziges Kataphraktarierdenkmal in Rom aufgetaucht ist, kann durchaus von einem Zufall abhängen, dessen Wirkung bei den Denkmälern der *equites singulares Augusti* – im positiven Sinne – offensichtlich wird⁵².

Mit der generellen Neuorganisation des Militärs nach der Mitte des 3. Jhs. hat sich unter Umständen auch die Verwendung der Katafraktarier geändert. So lernen wir in einem bilinguen Papyrus des Jahres 267 aus Ägypten einen griech. *arithmos* = lat. *numerus kataphraktariorum* kennen, in dem Soldaten mit semitischen Namen – Marias Barsimis f., sein Vater, der *decurio* Barsimis Bassos und ein *optio* Ruphus Abedsai f. – dienen⁵³, und ein um 300 datierbarer ägyptischer Papyrus erwähnt neben den Reitern der *ala II Herculia Dromedariorum* auch zwei Kataphraktarier⁵⁴. In beiden Fällen spricht vieles dafür, daß wir es mit geänderten Verhältnissen zu tun haben, denen M. P. Speidel in nächster Zukunft eine Studie widmen wird⁵⁵.

Die Datierung der Denkmäler

Im folgenden werden die Monumente, denen vielfach die Datierungsmöglichkeiten fehlen, nach den Gentilnamen der jeweiligen Personen geordnet. Da sich Soldaten bzw. ihre Ehefrauen nach dem Kaiser nannten, der ihnen das Bürgerrecht verlieh, ergibt sich eine chronologische Reihung, die angesichts der

⁴⁸ Auf einem Großteil der Inschriften der *cohors Hemese-norum* aus Intercisa fehlt die Angabe der Mannschaftsstärke, siehe dazu Anm. 47.

⁴⁹ J. Fitz, *Les Syriens à Intercisa* (Brüssel 1972) 126.

⁵⁰ CIL III 99 = ILS 2771 (Bostra).

⁵¹ In diesem Sinne auch M. P. Speidel, *Ethnic Units* (Anm. 43) 146.

⁵² Die *equites* sind in Rom durch nicht weniger als 602 Denkmäler belegt. Dies ist einzig dem Umstand zuzuschreiben, daß Konstantin d. Gr. nach der Schlacht an der Milvischen Brücke die Truppe seines besiegten Gegners

Maxentius auflöste, ihre beiden Lager aufhob und den Friedhof abräumen ließ. Seine Grabsteine wurden en bloc für die Errichtung einer Kirche verwendet, die vom Jahr 827 an verfiel und die Grabsteine nach und nach freigab. Nur vier (!) Steine der *equites singulares* wurden anderswo in der Stadt gefunden (M. P. Speidel, *Die Denkmäler der Kaiserreiter – Equites Singulares* [Bonn 1994] 1 ff.).

⁵³ M. P. Speidel, *Mercenaries* (Anm. 43) 75.

⁵⁴ T. C. Skeat (Hrsg.), *Papyri from Panopolis*. *Chester Beatty Monographs* 10 (Dublin 1964) II, 28.

⁵⁵ Mündliche Mitteilung M. P. Speidel.

Schwierigkeit, Grabsteine der Spätzeit zu datieren, nicht zu unterschätzen ist: So müssen die ältesten Denkmäler die der *Aurelii* sein, denen die *Valerii* folgen, und als jüngste kommen die *Flavii*, die schon ins letzte Viertel des 4. Jhs. reichen.

Aurelii

Der Altar des Bar Semis Abbei f. aus Intercisa (Nr. 1), der um 240 angesetzt wird, eröffnet die Reihe der Kataphraktariersteine. Auf die Tatsache, daß bei Bar Semis Abbei f. kein Kaisergentiliz angegeben ist, wohl aber bei seinen weiblichen Familienangehörigen, wird weiter unten eingegangen werden (S. 618). Da aber seine Frau, offensichtlich eine Pannonierin, und seine Kinder das Gentiliz *Aurelia* führten, muß der Altar hier behandelt werden.

Da der Altar aus Intercisa um 240 angesetzt werden muß, ist die bisherige Datierung der Reiterstele Cannstatt in die spätseverische Zeit (Nr. 2) nicht mehr zu halten, weil, wie oben schon ausgeführt (S. 614), auf ihr die Truppe als *nova ala* (Adjektiv betont vorgestellt!) bezeichnet wird. Dazu kommt, daß bei den Verstorbenen die Vornamen fehlen, und daß ihr Gentiliz nur einmal, dafür aber pauschalierend im Plural angegeben wird – *Aureli(i)s Saluda et Regretho*. Damit befinden wir uns wohl schon in einer Phase, in der sich die streng formalisierte Namensgebung der severischen Zeit auflöst. In diese Richtung zielt auch das *quondam*, das wahrscheinlich aus der Sprache der Militärbürokratie stammt und auf den prinzipatszeitlichen Inschriften relativ selten ist, aber noch im Codex Iustiniani vorkommt. Daß es auch auf dem Stein für Flavius Tethianus (Nr. 9: *quondam circetor*), der wegen des Gentile *Flavius* erst nach dem Jahre 324 entstanden sein wird, begegnet, paßt gut in diesen Rahmen. Geht man also vom Namen der Truppe aus, so muß man mit der Reiterstele Cannstatt in die Zeit nach 240 heruntergehen. Die untere Grenze wird durch den Fundort diktiert, der allerspätestens 259/60 vollständig in die Hände der Alamannen fiel, und auch vom Inschrifttext kann die Stele kaum später angesetzt werden, weil mit der Heeresreform des Gallienus die Reitertruppen neu gruppiert wurden und die *Alen* als Einheiten verschwanden. Die Neudatierung des Steines führt zu der bemerkenswerten Tatsache, daß um die Mitte des 3. Jhs. in Stuttgart-Bad Cannstatt die Infrastruktur für die Umarbeitung eines Grabsteines noch vorhanden war. Denn, wie bei der Besprechung der Bild Darstellungen gezeigt werden soll (siehe unten S. 621), ist zur Herstellung des Grabmal eines Reiters der *ala Scubulorum* wiederverwendet worden⁵⁶.

Wegen der geänderten Truppenbezeichnung gehört der Grabstein für Aurelius Saza (? – Nr. 3) jedenfalls schon in die Zeit nach Gallienus. Hoffmann stellt ihn in eine Reihe mit den drei in der *Notitia dignitatum* genannten aquitanischen Kataphraktariereinheiten, doch scheint die Einheit des Verstorbenen, die *equites Pictavienses*, in der *Notitia* nicht auf⁵⁷. Daher gibt seine Datierung in die mittleren Jahrzehnte des 4. Jhs. den spätestmöglichen Zeitpunkt an.

Aurelius Saza soll jedenfalls davor warnen, die *Aurelii* unter Berufung auf die reichsweite Verleihung des Bürgerrechts durch Caracalla vorschnell in die spätseverische Zeit zu datieren. Angesichts des hohen Blutzolls, den die vielen Schlachtfelder des 3. Jhs. forderten, ist mit einer nicht geringen Aufnahme von Reichsfremden ins Heer zu rechnen, die nach den zwischen Claudius II. Gothicus und Maxentius re-

⁵⁶ G. Bauchhenß weist darauf hin, daß nach dem Einfall der Alamannen im Jahre 233 das Dekumatland von einem wirtschaftlichen Aufschwung erfaßt wurde, der nicht nur die Reparatur zerstörter, sondern auch die Aufstellung neuer Steindenkmäler mit sich brachte, und stellt mit Hilfe von datierten Steindenkmälern dar, daß im süddeutschen Raum bisher wenig beachtete Befunde für ein punktuell Weiterleben römischer Kultur und römischer Siedlungsstrukturen bis zum Limesfall von 259/60 vorhanden sind: G. Bauchhenß, Germaneninvasionen am Rhein und das provinzialrömische Kunstschaffen. In: Akten des 3. internat. Koll. über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens (Bonn 1996) 5-9.

⁵⁷ Not. dign. Or. 6, 15. Hoffmann I 484 mit Anm. 85 (korrigierter Inschrifttext) und Anm. 89 (Begründung des späten Datums). Wohl mit Recht sieht Hoffmann eine Vierergruppe von Kataphraktariereinheiten vor sich, die in den aquitanischen Städten Amiens, Bourges, Albi und Poitiers stationiert war. Angesichts der Tatsache, daß die Not. dign. nur drei dieser Einheiten nennt, aber die vierte, die Pictavische, nicht erwähnt (wurde sie vor Abfassung der Not. dign. aufgerieben?), ist seine Schlußfolgerung auf ein gemeinsames Schicksal der vier Schwadronen und einen gemeinsamen Aufenthalt im »europäischen Südosten« unbegründet.

gierenden Soldatenkaisern ebenfalls den Gentilnamen *Aurelius* erhalten haben konnten⁵⁸. Bei Denkmälern, die vollständig vorhanden sind, hat daher die altertumskundliche Forschung die wichtige Aufgabe vor sich, durch Auswertung der Realien (Ausrüstung, Tracht und Frisur) die von *Aurelii* gesetzten Grabsteine zeitlich zu differenzieren.

Valerii und *Flavii*

Die Reihe setzt sich fort mit fünf *Valerii*, die als tetrarchische Gentilizien aufzufassen sind. Derartige Namen konnten frühestens unter Diokletian vergeben werden, der nach seiner Ausrufung zum Kaiser den Namen *C. Aurelius Valerius Diocletianus* angenommen hatte und die an seine Seite gehobenen Augusti und Caesares zu Mitgliedern seiner neuen Dynastie, der *Valerii*, machte. Die *Valerii* endeten spätestens mit der Seeschlacht von Chrysopolis, in der am 18. September 324 Konstantin den Licinius besiegte und auch den Osten des Reiches gewann. Da mit diesem Datum das Gentiliz *Valerius* abrupt verschwand und durch *Flavius* ersetzt wurde⁵⁹, datiert Speidel die Stele für *Valerius Fuscianus* aus Klaudiopolis (Nr. 4) in die Zeit vor 324.

Die drei *Flavii* reichen bis ins letzte Viertel des 4. Jhs.

Die Arten der Denkmäler

Die Gruppe der Denkmäler, die uns die Kataphraktarier hinterlassen haben, besteht aus einem Altar, acht Grabstelen, einem Sarkophag und drei unbestimmbaren Inschriftsteinen. An der Zusammensetzung fällt auf, daß trotz den acht Grabstelen des späten Datums nur ein einziger Sarkophag (Nr. 11) gegenübersteht. Wenn man von der allgemein verbreiteten Annahme ausgeht, daß Grabstelen für Kremation und Sarkophage für Inhumation stehen⁶⁰, dann ist es kein Zufall, daß auch bei den Kataphraktariern die Stelen überwiegen, und daß erst das jüngste Grabdenkmal ein Sarkophag ist. Darin schlägt sich auch noch am Ende der Römerzeit die hohe Beweglichkeit der Soldaten nieder, die solange wie möglich an der Kremation festhielten, weil nur diese eine finanziell erschwingliche Rückführung der sterblichen Überreste in die Heimat ermöglichte⁶¹. Treffend ist dies am Anfang der Römerzeit auf dem Grabstein eines Zenturio der 8. Legion formuliert, dessen Leichnam in Poetovio verbrannt und dessen Asche in die Heimat zurückgebracht wurde⁶²: *Hic est crematus, ossa relata domi* – für viele römische Soldaten war der Tod eben erst die vorletzte aller Reisen.

⁵⁸ Beispiele nach D. Kienast, *Römische Kaisertabelle* (Darmstadt 1990): Claudius II. Gothicus (Imp. Caes. M. Aurelius Claudius ...), Quintillus (Imp. Caes. M. Aurelius Claudius Quintillus ...), Probus (Imp. Caes. M. Aurelius Probus ...), Carus (M. Aurelius Carus ...), Numerianus (Imp. Caes. M. Aurelius Numerianus ...), Carinus (Imp. Caes. M. Aurelius Carinus ...), Diokletian (Imp. Caesar C. Aurelius ...), Maximian (nach der Konsekration Divus M. Aurelius ...), Carausius (Imp. C. M. Aurelius ...), Maxentius (M. Aurelius ...).

⁵⁹ J. G. Keenan, *The Names Flavius and Aurelius as Status Designations*. *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 11, 1973, 34ff.; 13, 1974, 283ff.; 53, 1983, 245ff. – Dazu jetzt B. Salway, *What's in a Name? A Survey of Roman Onomastic Practice from c. 700 B.C. to A.D. 700*. *Journal Roman Stud.* 84, 1994, 125-145, bes. 137ff.

⁶⁰ Daß Sarkophage ausschließlich der Inhumation dienen, scheint zumindest für Pannonien gar nicht so selbstverständlich zu sein. Es ist nämlich nicht auszuschließen, daß Sarkophage für den gleichen Zweck verwendet wurden wie die Aschenkisten, nämlich für die Aufnahme

von Urnen. Leider sind viele Sarkophage noch in der Antike zum zweiten Mal verwendet worden (zu den Beispielen aus Intercisa: I. Bóna, *Der spätrömische Südostfriedhof. Die Gräberfelder von Intercisa I* [Budapest 1976] 142) bzw. geplündert auf uns gekommen, so daß diese Frage vorerst offenbleiben muß. Bis zum Vorliegen von eindeutigen Forschungsergebnissen sollten jedenfalls Sarkophage, die eine beigabenlose Skelettbestattung enthalten, nicht mehr unreflektiert als Originalbestattung betrachtet, sondern dem spätantiken Spolienhorizont zugerechnet werden, dem wir an der mittleren Donau die meisten der früh- und mittelkaiserzeitlichen Denkmäler verdanken.

⁶¹ Zum Übergang von der Brand- zur Körperbestattung in den Gebieten an der mittleren Donau O. Harl, *Historische Selektion und Datierung römischer Steinskulpturen im Ostalpenraum*. Akten d. 2. internat. Koll. über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens (Veszprém 1991) 15-51.

⁶² CIL III 4060 und 10869. – V. Hoffiller u. B. Saria, *Antike Inschriften aus Jugoslawien I* (Agram 1938) Nr. 260.

Herkunft, sozialer Hintergrund und Dienstgrade

Die zwei frühesten Kataphraktariersteine fallen insofern auf, als sie zwar schon in die Zeit nach der *constitutio Antoniniana* gehören, aber Soldaten nennen, die gegen den allgemeinen Brauch nicht die *Tria Nomina* führen. Es sind das Bar Semis Abbei f. (Nr. 1) aus Carrhae, einer Stadt im parthischen Klientelfürstentum Osrhoene, und Biribam Absei f. (Nr. 12) aus Rac. . . in Mesopotamien. Da beide aus Gebieten stammen, die in den Jahren 212/213 annektiert worden waren⁶³, werfen sie eine Frage auf, die zwar über den Rahmen dieser Arbeit hinausführt, aber wenigstens angeschnitten werden soll, weil sie, soweit ich sehe, bisher noch nicht ausreichend behandelt worden ist.

Der Widerspruch in der Altarinschrift des Bar Semis liegt nämlich darin, daß zwar zwei Generationen von Frauen kaiserliche Gentilnamen führen, Bar Semis selbst aber nicht, obwohl er in der *cohors I Hemesenorum c. R.*, einer aus Vollbürgern bestehenden Kohorte diente, woraus H. Callies den Schluß zog⁶⁴, daß er »noch im 3. Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts des Bürgerrechts entbehrte«. Ist dies allein schon auffällig, so wird es, wenn man die übrigen Soldaten seiner syrischen Einheit zum Vergleich heranzieht, noch auffälliger: Eine Durchsicht der vollständig erhaltenen Inschriftendekmalen der *cohors Hemesenorum* zeigt nämlich, daß von 37 Soldaten nicht weniger als 35 ein Kaisergentiliz führen und nur zwei nicht⁶⁵. Diese sind unser Bar Semis aus Carrhae (Nr. 1) und ein Marinus Silvani f., der von einem Kameraden bestattet wurde, d. h. in Intercisa keine Angehörigen hatte und daher ortsfremd gewesen sein dürfte⁶⁶. Da die *cohors* auch an ihrem niederpannonischen Garnisonsort durch Rekruten aus Syrien ergänzt wurde, könnte es sich bei den beiden Soldaten um Leute handeln, die als Reichsfremde natürlich von der *constitutio Antoniniana* ausgeschlossen waren, weil sie aus Gebieten jenseits des Euphrats stammten. Das hieße, daß alle drei – Bar Semis Abbei f., Biribam Absei f. und Marinus Silvani f. – nicht römische Bürger gewesen sind und ihr Bürgerrecht erst mit der Entlassung erlangt hätten, wie es bei den Hilfstruppen seit Claudius immer schon üblich war. Naturgemäß stoßen wir auf solche Fälle nur dann, wenn die betreffenden Soldaten vor ihrem Ausscheiden aus der Hilfstruppe gestorben sind⁶⁷ oder Wehinschriften hinterlassen haben.

Als das älteste Denkmal, das zudem noch den mittelkaiserzeitlichen Standard spiegelt, muß nun der Altar des Bar Semis Abbei f. (Nr. 1) betrachtet werden. Wenn man ihn, wie bei der Beschreibung des Stückes angedeutet, nicht nur unter einem militärischen, sondern auch unter einem familiären Aspekt besieht, dann scheinen die Namen der Töchter einiges von der Familiengeschichte preiszugeben: Thicimim trägt nämlich einen orientalischen, Asalia einen einheimischen Namen; der Reihenfolge ihrer Erwähnung entsprechend war Thicimim die ältere, Asalia die jüngere Tochter, was bedeuten würde, daß die ältere Tochter ihren Namen vom Vater, die jüngere von der Mutter erhalten hatte. Bar Semis hat also eine Pannonierin vom Stamme der Azaler geheiratet, was aber nicht mehr an der Tracht zu überprüfen ist. Denn leider hören in dieser Zeit – wohl als Wirkung der *constitutio Antoniniana* – die Frauen auf, sich mit ihrem einheimischen Namen und Vatersnamen (Filiation) zu benennen sowie ihre einheimische Tracht zu tragen. Wenn sich die Frauen ihre Namen vom Kaiserhaus holen, so gewinnen wir zwar ein wichtiges Kriterium zur Datierung der Frauendarstellung, verlieren aber eines zu ihrer ethnischen und kulturellen Ein-

⁶³ In diesem Jahr endet in Edessa, der Hauptstadt der Osrhoene, die seleukidische Zeitrechnung. Dazu zuletzt Millar (Anm. 38) 476.

⁶⁴ Ber. RGK 45, 1964, 193.

⁶⁵ L. Barkóczy, 'The Population of Pannonia from Marcus Aurelius to Diocletian... Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae 16, 1964, 349: Barsemis (Nr. 40), Marinus Silvani f. (Nr. 39). Unter jenen Soldaten, die ein Kaisergentiliz führen, ist kein einziger mit einer außerhalb der Reichsgrenzen liegenden *origo*.

⁶⁶ Daß auch ein aus dem Osten stammender Soldat den für Pannonien charakteristischen Personennamen Silvanus

tragen kann, ist in Intercisa belegbar: M. Aurelius Silvanus *domo Hemesa* (Nr. 36).

⁶⁷ Genau der gleiche Vorgang ist rund 150 Jahre zuvor an der mittleren Donau festzustellen, wo ein Azaler namens Caelius Saconis f. in die in Vindobona stationierte *ala I Britannica miliaria c. R.* rekrutiert wurde (RIU 711). Die Truppe hatte unter einem flavischen Kaiser en bloc das Bürgerrecht erhalten, was aber nicht für später eintretende Soldaten galt. Daher hatte Caelius Saconis f., als er noch während seiner Dienstzeit starb, kein Bürgerrecht, weshalb er nach der traditionellen Art (Filiation) benannt wurde.

ordnung. Das gilt, von einer beachtenswerten Einschränkung abgesehen, auch für Aurelia Iulia. Auch sie, die im Lehnstuhl sitzend dem Opfer ihres Gatten beiwohnt, hat ihren angestammten Namen und die für uns bisher wesentlichen Bestandteile ihrer heimatlichen Tracht – Kopfbedeckung, Brust- und Armschmuck – abgelegt und trägt nicht nur den Namen, sondern auch die Frisur einer severischen Kaiserin, wohl der Iulia Mamaea. Aber immerhin erinnert noch das Faltenkleid, das bei den sitzenden Frauen gerade im Bereich der Eravisker und Azaler belegbar ist⁶⁸, an ihre Abstammung aus Pannonien.

Flavius Severianus aus Concordia Sagitaria war anscheinend unverheiratet, als er nach 22 Dienstjahren starb, und zwei Mitdreißiger hinterließen bei ihrem Tode Ehefrauen. Sollte der Name der hinterbliebenen Ehefrau des Aurelius Saza, Pictu, eine dialektbedingte oder fehlerhafte Variante des Namens der *Pictavi* / Pikten sein, dann wäre in ihr nicht eine Makedonierin, sondern eine Westgallierin zu sehen, die ihren Mann in dessen Garnisonsort Pictava / Poitiers kennengelernt hat und mit ihm (und gleichzeitig mit der Truppe?) bis nach *Herakleia Lynkestis* / Bitola in Makedonien gegangen ist.

Gleich dreimal finden sich »Brüderpaare«: Bei der Stele, die Valerius Dacus seinem Bruder Valerius Maxantius in Worms errichtet hat (Nr. 5), scheint noch nichts ungewöhnlich, aber welcher Zufall hatte seine Hand im Spiel, daß auf der Reiterstele Cannstatt (Nr. 2) das Brüderpaar Aurelius Saluda und Aurelius Regrethus von einem dritten »Bruder« Aur(elius?) Aurel(ianus?) Abdetathus bestattet worden ist? Daß auf der Reiterstele Cannstatt mit *frater* nicht der leibliche Bruder gemeint sein dürfte, spürt man. Klarheit in diese Art von »Familienverhältnissen« bringt die Inschrift für Valerius Fuscianus aus Klaudiupolis (Nr. 4), die einen *pater* nennt, der kaum der leibliche Vater des Verstorbenen gewesen sein wird. Da unmittelbar davor ein leider nicht genauer definiertes *collegium* aufscheint, dürfte sich die Bezeichnung *pater* wohl auf eine Funktion in diesem *collegium* beziehen⁶⁹. Von solchen Kollegien her werden daher auch die eben angeführten *fratres* zu verstehen sein. Sie fühlten sich als Waffenbrüder, Mitglieder einer Gruppe, die auf gemeinsames Erleben zurückblickt, sich gemeinsame Ziele gesetzt hat oder ähnliches⁷⁰, denn Gelegenheiten zur Verbrüderung gab es genug. Bei den Kataphraktariern werden sicher der anstrengende Dienst, aber auch der Elitecharakter der Truppe zu einem so starken Zusammengehörigkeitsgefühl geführt haben, daß man sich wie eine Familie fühlte und Verwandtschaftsbezeichnungen verwendete. Daher bezeichnet *frater* / *pater* auf diesen Grabsteinen nicht den leiblichen Bruder/Vater, sondern ein Mitglied in einem Soldatenverein. Diese Erkenntnis gilt sicher auch für prinzipatszeitliche Soldateninschriften, wenn in diesen Brüderpaare bzw. Vater-Sohn-Beziehungen erscheinen, die völlig verschiedene Gentilzien aufweisen. Wohl nur von hier aus ist auch zu verstehen, wenn Diokletian seinen Landsmann und Waffengefährten Maximian nach dessen Ernennung zum Augustus (1. April 286) als *frater* bezeichnete⁷¹.

Einige neue Informationen ergibt die folgende Aufschlüsselung der Kataphraktarier nach den Dienstgraden.

Daß *ducenarius* auf den Denkmälern der höchste Dienstgrad ist, wird kaum ein Zufall sein und läßt sich mit dem Befund auf dem Friedhof von Concordia Sagitaria vergleichen, auf dem die Inschriften für 43 Truppensoldaten bekannt sind⁷². Nach dem Zeugnis dieser Inschriften scheint bei den Truppen der *senator* der höchste Unteroffiziersrang gewesen zu sein, der unmittelbar über dem *ducenarius* liegt⁷³. Das Fehlen der Offiziersränge auf den Grabsteinen der Kataphraktarier bzw. jener von Concordia Sagitaria

⁶⁸ O. Harl, Die Rolle der Frau bei den einheimischen Stämmen Nordpannoniens – Eine sozial- und kunstgeschichtliche Studie. Budapest Régiségei 30, 1993, 25, 61. Dort ist auch ein Beispiel aus Dakien angeführt, was durchaus mit dem Charakter dieser Provinz als Einwanderungsland zu erklären ist. Auch wenn es nicht unmittelbar zum Thema gehört, sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß zu so einem späten Zeitpunkt noch immer (oder schon wieder?) ein ethnisches Selbstbewußtsein der sog. einheimischen Stämme spürbar ist.

⁶⁹ Zu den *collegia* bei den Soldaten siehe W. Liebenam, Die

Militärvereine. Zur Geschichte und Organisation des römischen Vereinswesens. Drei Untersuchungen (Leipzig 1890; Nachdruck Aalen 1964) und A. R. Neumann, RE Suppl. IX (1962) 1608/9 s.v. *collegium*.

⁷⁰ Die Beispiele bei den Kaiserreitern führt M. P. Speidel (Anm. 52) 23 Anm. 122, an.

⁷¹ A. Demandt, Die Spätantike (München 1989) 47 Anm. 7, mit den antiken Belegstellen.

⁷² 37 Soldatensarkophage mit Nennung der Einheiten und sechs ohne Angabe der Truppe: Hoffmann I 84.

⁷³ Hoffmann I 74ff. und 79 mit Aufteilung der Dienstgrade.

Nr.	Name	Dienstgrad	<i>stipendia</i>	Lebensalter
2	Aurelius Saluda	<i>eques</i>	–	–
	Aurelius Regrethus	<i>eques</i>	–	–
5	Valerius Maxantius	<i>eques</i>	–	32
6	Valerius Durius	<i>circitor</i>	–	30?
8	Valerius Ienuarius	<i>circitor</i>	–	–
9	Flavius Tethianus	<i>circitor</i>	–	38
13	–	<i>circitor</i>	–	33
1	Bar Semis Abbei f.	<i>decurio</i>	–	–
12	Biribam Absei f.	<i>decurio</i>	–	–
7	Valerius Zurdigenuus	<i>decurio</i>	–	–
3	Aurelius Saza	<i>centenarius</i>	30	50
10	Flavius Ingenuus	<i>centenarius</i>	–	35
11	Flavius Severianus	<i>centenarius</i>	22	–
4	Valerius Fuscianus	<i>ducenarius</i>	25	50

Tab. 1 Reihung der Denkmäler nach den Dienstgraden der Kataphraktarier.

muß daher andere Ursachen haben. Möglich wäre, daß sie andere Denkmalgattungen bzw. Bestattungsarten bevorzugten, doch führt dies von unserer Fragestellung weg.

Bemerkenswert an den Denkmälern der Kataphraktarier ist, daß auf ihnen der *decurio* vorkommt, ein Rang, der in der gern zitierten Aufzählung der Rangstufen der Reitertruppen durch Hieronymus nicht erwähnt ist⁷⁴. Er begegnet gleich dreimal, wobei korrekterweise hinzugefügt werden muß, daß die Steine von Bar Semis und Biribam noch vor der Heeresreform des Gallienus entstanden sind und den *decurio* »alten Stils« repräsentieren. Dagegen ist Valerius Zurdigenuus mindestens tetrarchisch, wenn nicht sogar später zu datieren und vertritt somit glaubwürdig diese Rangstufe in der Spätantike. Leider fehlen vor allem bei letzterem die Angaben des Dienst- bzw. Lebensalters, so daß sich dieser Dienstgrad nicht einmal annäherungsweise in der Rangskala einordnen läßt⁷⁵.

Eine Reihung der Grabsteine nach der Zahl der Lebensjahre der Verstorbenen zeigt, daß die Kataphraktarier im allgemeinen zwar nicht sehr alt, aber wenigstens einigermaßen gleichmäßig befördert worden sind:

Nr.	Name	Lebensalter	Dienstgrad	<i>stipendia</i>
3	Aurelius Saza	50	<i>centenarius</i>	30
4	Valerius Fuscianus	50	<i>ducenarius</i>	25
9	Flavius Tethianus	38	<i>circitor</i>	–
10	Flavius Ingenuus	35	<i>centenarius</i>	–
13	–	33	<i>circitor</i>	–
5	Valerius Maxantius	32	<i>eques</i>	–
6	Valerius Durius	30?	<i>circitor</i>	–
11	Flavius Severianus	–	<i>centenarius</i>	22
Auf den übrigen Denkmälern fehlen Lebensalter und <i>stipendia</i>				

Tab. 2 Reihung der Grabsteine nach der Zahl der Lebensjahre und *stipendia*.

⁷⁴ Hieron., Contra Ioh. Hierosolym. 19 = PL 23, 386-387 (in umgekehrter Reihenfolge): *tiro, eques, circitor, biarchus, centenarius, ducenarius, senator, primicerius, tribunus*.

⁷⁵ Seine hier gewählte Einordnung zwischen *circitor* und *centenarius* ist daher willkürlich.

In unserer Reihe stehen zwei fünfzigjährigen Verstorbenen gleich fünf Dreißigjährige gegenüber, unter denen dreimal der Dienstgrad eines *circitor* begegnet⁷⁶, den man anscheinend im vierten Lebensjahrzehnt erreichte. Ohne Zweifel schlagen sich darin die reduzierten Überlebenschancen dieser überdurchschnittlich gefährdeten Truppengattung nieder. Daß Veteranen bzw. wirklich alte Kataphraktarier fehlen, wird zu einem Teil sicher auf die hohe Todesrate zurückgehen, könnte aber auch ein Indiz dafür sein, daß diese Elitesoldaten im fortgeschrittenen Alter andere Positionen einnahmen. Damit wollen wir die Inschriften verlassen und uns den Bilddarstellungen zuwenden.

Die Reiterstele Cannstatt (Nr. 2)

Die folgende Betrachtung geht davon aus, daß die Grabsteine den Verstorbenen so darstellen wollten, wie er sich sah, und daß sie wirklich nach den Intentionen des Auftraggebers gestaltet sind. Das heißt, daß auf den Grabsteinen Bild und Text aufeinander abgestimmt sind, einander ergänzen oder überhaupt dasselbe aussagen. Unter dieser vor allem sozial logischen Voraussetzung klären sich fast alle scheinbaren Ungereimtheiten auf und Vorwürfe, etwa daß Serienherstellung, mangelndes Können oder Verständnislosigkeit von Auftraggebern oder Steinmetzen Widersprüche in bzw. zwischen Bild und Text verursacht hätten, werden gegenstandslos.

Dennoch gibt es einige wenige Ausnahmen, und eine davon ist die Reiterstele Cannstatt. Man kommt nicht an der Tatsache vorbei, daß in der Inschrift zwei verstorbene Kataphraktarier, *Aurelius Saluda* und *Aurelius Regrethus*, genannt sind, während das Bild nur einen Reiter zeigt, der nichts von einem Kataphraktarier an sich hat. Dies überrascht besonders, weil nämlich der Hinterbliebene und Erbe ihr eigener Kamerad gewesen ist, der natürlich die Ausrüstung seiner Truppe bestens kannte. Da er darüber hinaus noch ihr *frater*, also wohl Mitglied ihres Soldatenclubs, Spar-, Begräbnisvereins oder dergleichen gewesen ist, läßt erwarten, daß über die Gestaltung des Grabsteines, ein im Soldatenleben doch allgegenwärtiges Thema, gesprochen worden ist. Daher wäre anzunehmen, daß die Stele, wäre sie auf persönliche Bestellung des Abdetathus neu angefertigt worden, die beiden Verstorbenen mit ihrer Ausrüstung gezeigt hätte. In diesem Falle wäre auch die Inschriftfläche so groß gemeißelt worden, daß sie den ganzen Text hätte aufnehmen können. Da aber beides nicht zutrifft, und da auf der Photographie keine Umarbeitungen zu sehen sind, muß man ausnahmsweise wirklich davon ausgehen, daß eine Stele weiterverwendet wurde, die offensichtlich nur halbfertig und für einen Reiter und für eine kurze Inschrift vorbereitet war.

Wenn die Kataphraktarier in Cannstatt eine Reiterstele wiederverwenden konnten, dann muß dort schon eine Reitertruppe vorhanden gewesen sein. In der Tat befinden wir uns im Bereich eines mittelkaiserzeitlichen Alenlagers, das mit seinen 4,74 ha einer *ala quingenaria* Platz bot, aber mit der Vorverlegung des Limes unter Antoninus Pius aufgegeben wurde und eine zivile Nachnutzung erlebte⁷⁷. Die *ala* scheint in das rund 30 km Luftlinie entfernt liegende Westkastell von Welzheim gezogen zu sein, wo auf einer aus der Umgebung gefundene Inschrift eine *ala I. . .* genannt ist⁷⁸, die man gern mit der *ala Scubulorum* identifiziert und gleich auch für das »Parallellager« von Cannstatt in Anspruch nimmt⁷⁹. Demnach wäre die Reiterstele Cannstatt noch vor der Mitte des 2. Jh. entstanden, für einen Scubulus⁸⁰ vorbereitet und – mehr als einhundert Jahre später – für einen Kataphraktarier vollendet worden⁸¹. Ob-

⁷⁶ Daß auf den Kataphraktariergrabsteinen im West- und im Ostreich der *circitor*-Rang vorherrscht, so Hoffmann II 24 Anm. 135, läßt sich nach dieser Zusammenstellung nicht mehr so prononciert vertreten, sein Überwiegen wird wohl ebenso zufällig sein wie das Überwiegen der *exarchi* bei den gleichzeitigen Grabsteinen der *Dalmatae*- und *stablesiani*-Reiter.

⁷⁷ Ph. Filtzinger, Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart u. Aalen 1986) 577.

⁷⁸ H. Schönberger, Die Truppenlager der frühen und mittle-

ren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. Ber. RGK 66, 1985, 483. In Betracht kommen dafür die *ala I Scubulorum*, die *ala I Flavia Gemina* und die *ala Indiana Gallo-*
rum.

⁷⁹ Filtzinger (Anm. 77) 79.

⁸⁰ Der Name Scubulus ist noch nicht erklärt.

⁸¹ Hier stellt sich eine interessante Frage: Bestattete auch nach der Vorverlegung des Limes die Reitertruppe ihre Toten beim neuen Lager Welzheim-West, oder hat sie ihren alten Friedhof in Cannstatt weiterbelegt? Die Nach-

wohl vorhin schon angedeutet wurde, daß diese Beobachtung auch beträchtliche Konsequenzen für die Beurteilung des Limesgebietes unmittelbar vor seiner endgültigen Räumung hat, kommt es hier vor allem darauf an, im Sinne einer Quellenkritik aufzuzeigen, daß auf der Stele Bild und Text nicht zusammengehören und zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Denn damit braucht die Reiterstele Cannstatt bei der Behandlung der Bilddarstellung der Kataphraktarier, der wir uns nun zuwenden wollen, nicht mehr berücksichtigt zu werden.

Die Bilder auf den Denkmälern

Insgesamt sind ein Altar und fünf Grabsteine mit Abbildung des Weihenden bzw. Verstorbenen vorhanden. Deren Reihung nach den Kaisergentilizien zeigt, daß ein Aurelius, vier Valerii und ein Flavius im Bild erhalten geblieben sind. Von denen sagen Bar Semis Abbei f. (Nr. 1) und Valerius Fuscianus (Nr. 4) wenig aus, weil jener als Opfernder ohne Waffen bzw. Ausrüstung und dieser als Jäger dargestellt ist⁸².

Der *circitor* Valerius Durius (Nr. 6) hingegen reitet ohne Rüstung im gestreckten Galopp und schwingt in der erhobenen Rechten einen Gegenstand, der aussieht wie ein kurzes Krummschwert. Da eine solche Waffe bei den Römern nicht existierte, muß man sich nach einer anderen Deutung umsehen, wobei man am ehesten noch an ein rangbezogenes Attribut denken möchte, vergleichbar der *vitis*, die auf Grabsteinen als Statussymbol der Zenturionen zu sehen ist⁸³. Diese Deutung könnte von der Stele für Flavius Ingenuus (Nr. 10), der sogar ein *centenarius* war, gestützt werden, auf der der vordere *calo* der Gruppe ostentativ ein ebenfalls unbekanntes Objekt voranträgt. In beiden Fällen ragt das erhobene Objekt in die Höhe und setzt sich unterhalb der haltenden Hand nicht fort.

Fest im Sattel sitzen wir dagegen bei der Stele für Valerius Maxantius (Nr. 5), die dem Verstorbenen von seinem *frater*, also von einem, der sich beim Militär ausgekannt hat, errichtet wurde. Maxantius, der den untersten Dienstgrad, nämlich den eines *eques* bekleidete, hält eine dicke Lanze, die länger als das Pferd ist, und trägt ein mit Riefelungen charakterisiertes Panzerhemd, das ihm bis auf die Waden reicht, sowie über der linken Schulter einen Rundschild. Weniger deutlich zu sehen ist vor seiner rechten Schulter der Knauf eines Schwertes und auf dem Kopf ein großer Helm. Hier passen alle antiquarischen Details offensichtlich so sehr zusammen, daß wir nicht fehlgehen werden, in Maxantius einen Kataphraktarier mit seiner spezifischen Ausrüstung zu erkennen, zu der aber Roßharnisch und Pferdebeinschienen offensichtlich nicht gehören, was die folgenden Stelen bestätigen.

Auch Valerius Zurdigenus (Nr. 7), ein *decurio*, hebt seine Rechte, aber leider ist der erhobene Gegenstand, den man auf dem Reliefgrund über der rechten Hand noch in Ansätzen erkennt, beschädigt. Ein Lanzenstoß oder eine Schwertstreich, den der Reiter so kräftig ausführt, kann es nicht sein, da nirgendwo auch nur der Rest einer Lanze oder eines Schwertes zu sehen ist. Die großartige Geste würde allenfalls dann zur Statik der Szene passen, wenn man in seiner Hand ein Rangabzeichen ergänzen würde, auf das wir anscheinend schon zweimal Hinweise gefunden haben. Auch sein Pferd ist ungeschützt, also ohne Roßharnisch und Beinschienen, dargestellt.

nutzung des Lagerareals als zivile Siedlung mag durchaus von der Truppe mitgetragen worden sein, da es ja an einem wichtigen Straßenknoten zwischen den Rhein- und Donauprovinsen lag: Vor dem rechten Tor des ehemaligen Lagers trafen die Straßen aus Mogontiacum/Mainz, Argentorate/Straßburg, Arae Flaviae/Rottweil und Wimpfen zusammen, von seiner Kastellhöhe aus konnten der Neckarübergang und die nach Grinario/Köngen in das Fils- und Remstal führende Straße eingesehen werden.

⁸² Die Jagd wird als Übung für Reiter schon von Xenophon empfohlen (Hippike 8, 10), gehört in die gehobene Le-

benssphäre und ist auf vielen spätantiken Mosaiken, unter denen vor allem die von Piazza Amerina genannt werden sollen, dargestellt.

⁸³ Gegen die mündlich geäußerte Ansicht von M. P. Spiedel, daß es sich um einen Bogen handeln könnte, spricht jedoch, daß dem Bogen die unter Hälfte fehlt, und daß der Reiter beide Hände nach vorn streckt, was bei einem Bogenschützen unwahrscheinlich ist. Wie bei der Besprechung des Stückes erwähnt, sollte vor Ort überprüft werden, ob das Relief nicht unsachgemäß ergänzt wurde.

Gleiches gilt auch für den unter oder gar nach Valentinian entstandenen Grabstein, den der mit 35 Jahren als *centenarius* verstorbene Flavius Ingenuus von seiner Frau erhielt (Nr. 10). Ingenuus reitet ein normal geschirrtes Kavalleriepferd, hält eine lange Lanze, trägt einen wuchtigen Helm und wird von zwei *calones* betreut, von denen der eine für das Pferd, der andere für die Waffen zuständig ist.

Zwischenergebnis

Stellen wir die Aussagen der fünf in Qualität und Ausführung zwar äußerst bescheidenen, aber immerhin von Zeitzeugen in Auftrag gegebenen und gerade deshalb realienkundlich sehr treuen Bildchen zusammen, so sehen wir folgendes: Kataphraktarier tragen einen besonderen Panzer, einen schweren Helm, einen großen Rundschild und führen eine lange und massive Lanze (das Schwert scheint rechts getragen worden zu sein und ist meist einer Beschädigung zum Opfer gefallen); Chargen könnten ein gebogenes Rangabzeichen besessen haben. Übereinstimmend mit den Beschreibungen von Tacitus und Ammianus Marcellinus, die bei den Kataphraktariern keinen Bogen erwähnen⁸⁴, ist auch nirgendwo ein Bogen zu finden⁸⁵ oder gar ein Anhaltspunkt für die Ausstattung der Pferde mit Roßpanzer und Beinschienen zu entdecken.

An diesem Punkt wird das Ergebnis unserer Untersuchung für die Funde aus Dura interessant, die von Junkelmann nachdrücklich den Kataphraktariern zugeordnet werden und nun betrachtet werden sollen.

Der Graffito aus Dura-Europos (Taf. 93,1)

Unter den vielen Graffiti, die in den Gebäuden von Dura-Europos, aber auch in den Türmen der Stadt und auf Steinblöcken entdeckt wurden⁸⁶, hat ein vollgepanzelter Reiter das meiste Interesse erweckt, der auf einem vollgepanzerten Pferd mit stoßbereiter Lanze einhergaloppiert⁸⁷ (Maße 26 × 31 cm). Ohne Zögern identifiziert Rostovtzeff diesen als *clibanarius* und einen unmittelbar darüber eingeritzten Bogenschützen zu Pferd, jedoch ohne Pferdepanzer, als *cataphractarius*⁸⁸; beide ordnet er der sassanidischen Kavallerie zu und macht sie zum Vorbild für die spätantike Reiterei der Römer⁸⁹. Da diese Ansicht nicht mit unseren zuvor gewonnenen Ergebnissen übereinstimmt, wollen wir den Reiter einer quellenkritischen Überprüfung unterziehen.

Tatsache ist, daß dieser Reiter, der in die Mauer eines nahe der Stadtmauer gelegenen Privathauses eingeritzt ist, zu einer Unzahl von Graffiti gehört, die Dura zu der an Graffiti reichsten Stadt der Antike, Pompeji eingeschlossen, macht. Angesichts dieser Fülle sei es, so Rostovtzeff, unmöglich, ein *corpus* anzufertigen, aber immerhin versucht er, einen Überblick über die Graffiti zu gewinnen⁹⁰: In den wenigsten Fällen sei für sie ein sicheres Datum anzugeben, ihre Masse sei wohl während der römischen Besetzung (164-256) entstanden, einige wenige könnten sogar älter sein. Am meisten falle daher auf, daß typische Äußerungen der römischen Lebenswelt fehlen: So komme nicht ein einziger römischer Gott, Beamter, Soldat oder Offizier vor, seien keine Beziehungen zum politischen Leben oder gar zu Vergnügungen herzustellen, und auf den Handel, der in Dura sicher sehr bedeutend war, spiele lediglich je ein Kamel- bzw. Schiffsgraffito an. Wenn dagegen »parthische Reiter«, bzw. Figuren mit parthischer Frisur

⁸⁴ Siehe die Anm. 5, 14 u. 18

⁸⁵ Das einzige Indiz, daß Kataphraktarier als Bogenschützen eingesetzt waren, könnte allenfalls aus der Inschrift des Altars aus Intercisa (Nr. 1) herausgelesen werden, weil Barsemis Abtei f. aus einer halbberittenen Bogenschützeinheit zu den Kataphraktariern versetzt worden ist und somit vom Bogenschützen zum Lanzenreiter 'umgeschult' worden sein muß.

⁸⁶ M. J. Rostovtzeff u. a., *The Excavations at Dura-Europos, Preliminary Report of Fourth Season at Work* (New Haven 1933) 207ff.

⁸⁷ Rostovtzeff u. a. (Anm. 86) Nr. 7 Taf. 22, 2 aus dem an Turm 17 angrenzenden Gebäude. Maße der Figur 31 × 40 cm.

⁸⁸ Rostovtzeff u. a. (Anm. 86) 215 Nr. 6 Taf 21, 3. Maße der Figur 26 × 31 cm.

⁸⁹ Rostovtzeff u. a. (Anm. 86) 218: »...we may trace the evolution of the type of a heavily armed horseman of Iranian origin from the Persian times to the late Roman Empire«.

⁹⁰ Rostovtzeff u. a. (Anm. 86) 207ff.

oder Tracht besonders prominent vertreten seien, so müsse man die Graffiti ausschließlich unter einem militärischen, und zwar unter einem nicht-römischen Blickwinkel betrachten⁹¹. Daher sieht Rostovzeff auch wenig Anlaß, in den »parthischen Reitern« die *equites sagittarii* und *cataphractarii* der römischen Garnison zu suchen⁹². Soviel zu Rostovzeff, soweit ein Aspekt des Problems.

Ein zusätzliches Argument läßt sich aus der Horizontalstratigraphie gewinnen. Die Graffiti sind nämlich über die ganze Stadt verteilt, während die Garnison ihren Lagerbereich aus der bestehenden Stadt herausgeschnitten und durch eine dicke Mauer von der Zivilbevölkerung getrennt hat. Das heißt also, daß die Menschen, die die Graffiti und auch besagten Panzerreiter in den Verputz ihrer Häuser geritzt haben, weder palmyrenische oder gar römische Soldaten waren, sondern die Zivilisten der Stadt. Beurteilt man sie nach diesen Selbstzeugnissen, so haben sie sich offensichtlich mehr mit dem militärischen Gegner als mit den römischen Herren identifiziert. Für den eingeritzten Panzerreiter bedeutet dies, daß er sich für eine Beweisführung im Zusammenhang mit den römischen Kataphraktariern ganz und gar nicht eignet.

Die Roßpanzer aus Dura-Europos (Taf. 93,2-4)

Alle, die bisher in dem Graffito des Panzerreiters einen Kataphraktarier erkennen wollten, beriefen sich zusätzlich auf die ebenfalls in Dura gefundenen Roßpanzer. Da nach dem bisherigen Befund auch sie nicht zur Ausrüstung der Kataphraktarier passen, ist bei ihnen ebenfalls eine Überprüfung nötig. Diese muß in erster Linie der Fundsituation gelten, die relativ gut zu überblicken ist, da die Grabung offensichtlich umsichtig durchgeführt wurde und vom Ausgräber recht genau beschrieben ist⁹³. Fundort ist Turm 19, der von den angreifenden Persern durch Unterminierung zwar nicht zum Einsturz gebracht, aber doch soweit beschädigt werden konnte, daß sein Fundament einseitig nachgab. Dies bewirkte immerhin, daß das Turmdach sowie die oberen Zwischendecken durchbrachen und unter sich eine bunte Ansammlung von Schutz- und Angriffswaffen begruben, die sich während der Belagerung im Turm befanden und die im trockenen Wüstenklima die vielen Jahrhunderte hervorragend überstanden. Das penibel geborgene Konvolut setzt sich zusammen aus drei schuppenbesetzten Roßpanzern, einer von einer Schleuderkugel durchlöchert, Teilen von schuppenbesetzten Roßpanzern, drei noch gefiederten (!) Pfeilschäften, diversen Geschoßspitzen, einem bemalten Schild ohne *umbo* etc.

Den Turm 19 zur Waffenkammer einer Kataphraktariereinheit zu erklären, wird schon allein deshalb schwer möglich, da er außerhalb des Hilfstruppenlagers liegt, und da die Häuser in seiner Umgebung keinen militärischen oder gar kavalleristischen Charakter aufweisen. Dazu kommt aber vor allem, daß die Fundstücke bemerkenswert heterogen sind und daß von jedem ein wichtiger Teil fehlt. Deshalb meinten die Ausgräber wohl zu Recht, daß die Rüstungsteile beschädigt waren und im Turm 19 auf ihre Reparatur warteten.

Indes muß das Bild, das da entsteht, so friedlich nicht gewesen sein. Denn sicher war der Turm, der dort lag, wo den Belagerern der Einbruch in die Stadt gelang, heiß umkämpft, und so mag manches, was hinterher wie ein »Reparaturstück« aussieht, im Zuge der Kampfhandlungen beschädigt worden sein. Wahrscheinlich klärt sich aus dieser Sicht auch das Vorhandensein der drei beschädigten Roßpanzer auf:

⁹¹ In diese Richtung weist auch das Fresko mit der Darstellung eines iranischen Reitersieges und mit seinen fünf Inschriften in Pehlevi, das im Wohnraum des Hauses F (Block C7) gefunden wurde (Rostovzeff u.a. [Anm. 86] 182ff.).

⁹² Die beste Übersicht über die in Dura stationierten Truppen bringt J. F. Gilliam, *The Roman Army in Dura. The Excavation at Dura-Europos, Final Report V. Part I: The Parchments & Papyri* (New Haven 1959) 22-27 = *MAVORS II* (1986) 207-212. Demnach lagen während der parthischen Oberhoheit und nach Eroberung durch die

Römer (164/165 n. Chr.) palmyrenische Bogenschützen, zu denen in den späten Regierungsjahren des Commodus die *cohors II Ulpia equitata* hinzukam. Im Jahre 208 ist erstmals die *cohors XX Palmyrenorum* bezeugt, die bis zur Eroberung der Stadt dort blieb, unter Caracalla und danach sind Detachements von mindestens zwei Legionen bezeugt.

⁹³ M. J. Rostovzeff u.a., *The Excavations at Dura-Europos, Preliminary Report of Sixth Season at Work 1932-1933* (New Haven 1936) 439ff. Taf. 21. 22.

Da sie, wie zu zeigen versucht wurde, bei den römischen Truppen gar nicht geführt wurden, müssen sie den persischen Gegnern, bei denen es ja Kataphraktarier gab, abgenommen worden sein. Mit diesen Beutestücken könnten sich die Verteidiger z.B. improvisiert gegen die Geschosse der Angreifer geschützt haben. Als sie, sicher erst in letzter Minute, den Turm wegen der Einsturzgefahr räumten, nahmen sie alles unmittelbar Nötige mit und ließen lediglich die »Reparaturstücke« zurück – den Archäologen als Rüstzeug für ihre wissenschaftlichen Schreibtischturniere.

Die Bedeutung von *clibanarius* im Persischen

Keiner der zahlreichen Fachleute, die sich mit dem Begriff *clibanarius* abmühten, hat je nachgeprüft, ob, wie die spätantiken Schriftsteller berichten, das Wort tatsächlich aus dem Persischen kommt oder nicht. Diese Frage ist bereits vor vierzig Jahren entschieden worden, und zwar nicht von der klassischen Archäologie, sondern von der Iranistik und Orientalistik⁹⁴. Es stellt sich heraus, daß die von Hoffmann wiedergegebene Gleichung *clibanarius* von griech. *klibane* – Schüssel bzw. Brotpfanne – lat. *clibanus* Backofen⁹⁵, die bereits von dem Humanisten Salmasius (1588-1655) aufgestellt worden ist, einer Überprüfung nicht standhält⁹⁶. Das Wort *clibanus* ist vielmehr über eine Dissimilation aus dem Altindischen *griva* – Nacken, Hinterhals herzuleiten, das ins Mittelpersische als *grivban*, ins Neupersische als *gireban* eingegangen ist und einem Lateinischen *criban-* > *clibanus* »den Nacken schützend« entspricht. Durch das Suffix *-arius* wird ein *clibanarius* zu einem »mit *grivban* versehenen Mann«. Von der semasiologischen Seite her betrachtet, wäre nach Rundgren⁹⁷ eine Entwicklung der Wortbedeutung von »Nackenschützer« zu »Panzerhemd« nicht ungewöhnlich. Folglich gibt es im Lateinischen zwei zum Verwechseln ähnliche Worte, ein *clibanum* – Panzerhemd und einen *clibanus* – Ofen, folglich sind auch deren Ableitungen voneinander zu trennen: *clibanarius* – Bäcker im Gegensatz zu *clibanarius* – Träger eines Panzerhemdes. Somit ist die eingangs angeschnittene Frage, wie die Begriffe Kataphraktarier und Clibanarier zueinander stehen, schon seit vierzig Jahren entschieden: Sie bedeuten in verschiedenen Sprachen die gleiche Sache. Damit sind wir aber auch in der Lage, die in Anm. 32 vorgeschlagene Konjektur des Gelenius zu bestätigen, so daß der Text des Amm. Marc. 16, 10, 8 tatsächlich auf . . . *cataphracti equites, quos clibanarios dictitant PERSAE*. . . korrigiert werden muß.

Zusammenfassung

Bei der Konfrontation der literarischen Quellen mit den Selbstzeugnissen der Kataphraktarier haben sich nirgendwo sichere Hinweise dafür gefunden, daß die Pferde der Kataphraktarier besser geschützt waren als die normalen Kavalleriepferde. Im Gegenteil, es stellte sich heraus, daß weder der Graffito noch die Roßpanzer aus Dura-Europos in einen glaubwürdigen Zusammenhang mit römischen Reitertruppen zu bringen sind. Der in den Putz eines Privathauses von Dura eingekratzte Panzerreiter demonstriert eine partherfreundliche Gesinnung der Bevölkerung und bei den Roßpanzern kann nicht ausgeschlossen werden, daß sie als Beutestücke in die Hände der Verteidiger von Dura geraten und von diesen für die Verteidigung des Turmes zweckentfremdet worden sind. Nicht besser sieht es mit den antiken Schriftstellerbelegen aus, bei denen sogar Rostovtzeff einräumt, daß die auf Kataphraktarier bezugnehmenden Stellen von Ammianus Marcellinus und Julian⁹⁸ keinen Hinweis auf die Verwendung von Roßpanzern enthalten, und daß Roßpanzer erst in der Suda, einem im 10. Jh. erschienenen byzanti-

⁹⁴ F. Rundgren, Über einige iranische Lehnwörter im Lateinischen und Griechischen. *Orientalia Suecana* 6, 1957 (1958) 31-52. Hier liegt wohl die vollständigste Sammlung der antiken Kataphraktarier- und Clibanarierzitate vor. Mielczarek (Anm. 33) zitiert die Arbeit zwar, ist aber auf sie nicht eingegangen. Ihre Kenntnis und einen Sonderdruck verdanke ich Herrn em. Prof. Manfred Mayrhofer,

dem Indogermanisten und Spezialisten für persische Philologie an der Universität Wien.

⁹⁵ So Hoffmann I 267f.

⁹⁶ Rundgren (Anm. 94) 38f.

⁹⁷ Rundgren (Anm. 94) 49.

⁹⁸ Rostovtzeff u.a. (Anm. 86) 220. – Amm. Marc. 16, 10, 8. – Julian, Or. in Constanti laudem I 37ff.

nischen Lexikon auftauchen, aber nicht bei der griechisch-römischen, sondern bei der parthischen schweren Reiterei. Denn, so Rostovtzeff, es sei den von Griechen und Römern verwendeten Pferderassen eine eigene Panzerung nicht zuzumuten gewesen, die konnte erst bei den Iranern eingeführt werden, die eigens für diesen Zweck stärkere Pferde züchteten⁹⁹.

Dennoch ist es Rostovtzeff gewesen, bei dem durch Verknüpfen von Funden und Literaturzitate der Eindruck entstand, daß die duranischen Belege für die Panzerung von Pferden auf die spätantike Reiterei der Römer zuträfen¹⁰⁰. Die Wirkung blieb nicht aus, denn was bei Rostovtzeff noch in der Schwebe geblieben war, hat sich bei Speidel¹⁰¹ und Junkelmann¹⁰² zur Realität verfestigt. Wenn aber Ausrüstungsteile, die nicht nur schwer, sondern auch hinderlich waren, von den Pferden gar nicht getragen worden sind, gehen die angeblich praxisnahen Versuche Junkelmans, über die eingangs berichtet worden ist¹⁰³, an der einstigen Realität vorbei. Daher braucht man nicht mehr anzunehmen, daß die einzelnen Kataphraktarier gleich mehrere Pferde, für die sie wohl auch mehrere *calones* benötigten, mit sich geführt hätten. Somit gewinnt wahrscheinlich auch für die Kataphraktarier an Bedeutung, was der Codex Theodosianus nur allgemein über die spätantiken Reitertruppen mitteilt, nämlich daß die *circitores* entweder zwei Pferde oder ein Pferd und einen Sklaven besaßen und dafür die doppelte Ration erhielten¹⁰⁴. Die Nachricht soll ausdrücken, daß der Unterschied zwischen dem *eques* und dem *circitor*, dem nächsthöheren Dienstgrad, in der Verdoppelung der Ration bestand, weil dieser einen Verbraucher mehr zu versorgen hatte.

Eine andere Sprache sprechen die Zeitzeugnisse, die Grabsteine der Kataphraktarier. Sie lassen folgende Ausrüstung erkennen: Einen großen runden Schild, einen massiven Helm, wahrscheinlich ein Schwert und als Charakteristikum ihrer Truppengattung die lange und dicke Lanze sowie das auf die Unterschenkel reichende Panzerhemd. Als Zeichen erhöhten Aufwandes scheinen höhere Dienstgrade zwei *calones* zu besitzen, einen für das Pferd und einen weiteren für die Waffen. Bei einer Autopsie der Steine ließe sich sicher noch das eine oder andere Detail erkennen, z.B. ob es sich bei einem auf dem Photo nicht deutbaren Gegenstand um eine Waffe, ein Kennzeichen der Truppe oder gar ein Standesabzeichen handelt.

Von der Ausrüstung her ist kein Unterschied zwischen den Kataphraktariern und den Clibanariern zu erkennen. Daß in der Tat keiner bestanden hat, bestätigt auch die von der iranischen Philologie her vorgenommene Untersuchung des Wortes *clibanarius*, das nichts anderes bedeutet als »mit einem Panzerhemd versehener Reiter«. Aus der Sicht der Ausrüstung hat sich an den Steindenkmälern bestätigt, daß die römischen Kataphraktarier im Gegensatz zu den orientalischen Panzerreitern nichts anderes als gepanzerte *contarii* waren¹⁰⁵. Wenn man schon einen Unterschied zwischen Kataphraktariern und Clibanariern machen möchte, dann sollte man den Vorschlag von Mielczarek genauer betrachten, wonach aus Kataphraktariern erst durch zusätzliche Ausbildung *clibanarii* geworden seien, nämlich schwere Lanzenreiter, die gemeinsam mit berittenen Bogenschützen zum Einsatz kamen, bzw. einen Angriff vortrugen. Dieser Vermutung würde entgegenkommen, daß sich Valerius Fuscianus (Nr. 4) als Kataphraktarier und Clibanarier bezeichnet und daß Kataphraktarier nie mit einem Bogen abgebildet sind.

Abgesehen von den nicht unwesentlichen realienkundlichen Informationen sind die Grabsteine der Kataphraktarier auch für die Kunstgeschichte wichtig, bilden sie doch den Abgesang der provinzialrömischen Grabkunst. Diese setzt mit dem Vordringen der Römer an den Rhein ein und erreicht dort im 1. Jahrhundert ihren Höhepunkt, während an der Donau ihre eigentliche Blüte in der spätantoinischen

⁹⁹ Rostovtzeff (Anm. 86) unter Berufung auf W. W. Tarn, *Hellenistic Military and Naval Developments* (1930).

¹⁰⁰ Die 15 × 19 cm große Terrakottaplatte des Britischen Museums, die einen bis zu den Fesseln gepanzerten Reiter auf einem ungepanzten Pferd bei der Löwenjagd zeigt (Rostovtzeff u.a. [Anm. 86] 219 mit Taf. 22, 1), stammt aus Babylonien.

¹⁰¹ Siehe Anm. 27 und ders., *MAVORS VIII/2* (Anm. 43)

77: »At Dura, drawings of Parthia-looking catafracts as well as catafractarian horse-armour have been found. There must have been catafracts among the garrison.«

¹⁰² Junkelmann 202 ff.

¹⁰³ S. 603.

¹⁰⁴ Cod. Theod. VII, 22, 2, 2 (zum Jahr 326).

¹⁰⁵ J. W. Eadie, *Journal Roman Stud.* 57, 1967, 169. – Hoffmann I 266.

Zeit beginnt. Mit der Heeresreform unter Gallienus wird das Ende ihrer rund zweieinhalb Jahrhunderte währenden Entwicklung eingeläutet. Denn seit der Trennung in Feld- bzw. Grenzheer (*comitatenses* – *limitanei*) hat der Soldatenstand als Mittelschicht in den Limesprovinzen zu existieren aufgehört. Sanken die einen zu einer Grenzpolizei herab, so wurden die anderen über die Kriegsschauplätze gehetzt und verloren in jeder Hinsicht den Boden unter den Füßen. Den *limitanei* mußte mit dem Schwinden der wirtschaftlichen Kraft und des kulturellen Selbstbewußtseins zwangsläufig auch das Bedürfnis nach althergebrachter Selbstdarstellung abhanden kommen (wahrscheinlich setzte sich bei den Soldaten erst zu diesem Zeitpunkt die Körperbestattung durch). Die *comitatenses* besaßen zwar beides noch – und vielleicht sogar mehr als ihre Vorgänger der mittleren Kaiserzeit –, doch fanden sie nur mehr in Ausnahmefällen zur Aufstellung von Grabsteinen. Ein solcher Ausnahmefall liegt bei den Kataphraktariern vor, durch den sie in der römischen Kunstgeschichte einen Platz erreichten, der ihnen auf Grund der bescheidenen Qualität ihrer Grabsteine nie zustehen würde.

ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

- Hoffmann: D. Hoffmann, Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum I und II (Düsseldorf 1969).
 Intercisa I: L. Barkóczi / G. Erdélyi / E. Ferenczy / F. Fülep / J. Nemeskéri / M. R. Alföldi / K. Sági, Intercisa (Dunapentele-Sztálinváros) története a római korban (Intercisa. Geschichte der Stadt in der Römerzeit) I. Arch. Hung. 33 (Budapest 1954).
 Junkelmann: M. Junkelmann, Die Reiter Roms, Teil III: Zubehör, Reitweise, Bewaffnung (Mainz 1992).
 Junkelmann: M. Junkelmann, Die Reiter Roms, Teil III: Zubehör, Reitweise, Bewaffnung (Mainz 1992).
 P. Dura: C. Bradford Wells / R. O. Fink / J. F. Gilliam (Hrsg.), The Excavations at Dura-Europos. Final Report V, Part I, The Parchments and Papyri (New Haven 1959).
 Schleiermacher: M. Schleiermacher, Römische Reitergrabsteine. Die kaiserzeitlichen Reliefs des triumphierenden Reiters (Bonn 1984).
 Speidel: M. P. Speidel, Catafractarii, Clibanarii and the Rise of the Later Roman Mailed Cavalry. A Gravestone from Claudiopolis in Bithynia. Epigraphica Anatolica 4, 1984, 151-156, Taf. 15-16.
 RIU: Die römischen Inschriften Ungarns, 1.-5. Lieferung (Bonn – Budapest 1972-1991).

TAFELNACHWEIS

- Taf. 90,1: Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest. – 2 Württembergisches Landesmuseum Stuttgart. – 3 M. Schleiermacher.
 Taf. 91, 1: Nach Pfuhl / Moebius (s. S. 610) Nr. 1401, Taf. 204. – 2 M. Schleiermacher. – 3 M. Schleiermacher.
 Taf. 92, 1: Musée de Picardie (Vermittlung M. Schleiermacher). – 2 M. Schleiermacher. – 3 R. Wiegels.
 Taf. 93, 1-4: Nach Rostovtzeff u. a. (Anm. 86) Taf 21, 3; 22.